

*** Eine Ehrenschild**

hat die Eidgenossenschaft und voraus die dem Linthstrome anliegenden Kantone des Vaterlandes in diesem Jahre noch abzutragen. Der 24. August nächsthin ist der hundertste Geburtstag des großen Patrioten

Joh. Konrad Escher von der Linth

und wir dürfen wohl sagen, in der untern Linthgegend schlägt jedes Herz warm für den Retter aus Sumpf und Elend, wie denn auch in der ganzen Schweiz sein Name wiederhallt, wo in irgend einer Schule Geographie gelehrt wird. Großer Männer Andenken überliefern wir mit Recht der Nachwelt; denn nichts erzieht die Jugend besser, als edle Beispiele. Von manchen unserer edelsten Ahnen haben wir gute Bildnisse und unsere Städte sind stolz darauf, in ihren schönsten Parks, auf freien Plätzen oder selbst auf Brunensäulen die Bilder glorreicher Altvordern dem Volke vor Augen zu halten. Von den kühnsten Helden, wie Tell und Winkelried, können wir freilich nur Phantasiebilder uns entwerfen, aber eine edle Beruhigung gewährt uns die Gewißheit, daß das Bild des Vaterlandsfreundes, in dessen Anblick wir uns vertiefen, ein wohlgelungenes ist.

Dem seligen Escher von der Linth hat die eidgenössische Tagsatzung an der Ziegelbrücke, am Ufer des von ihm gebändigten Stromes zwar ein einfaches, dem Wesen des Seligen conformes Denkmal errichtet, das jedoch nicht unwesentlicher Restauration bedarf; es mangelt hingegen auf dem freundlichen Hügel eine Büste von etwas größern Dimensionen, eine Büste, welche die ernstmilden Züge des großen Mannes dem Volke und dem Fremdling getreu darstellen würde. Wie uns bekannt, besitzt die Familie Escher eine sehr wohlgelungene Büste, nach welcher leicht eine gegossene in den nöthigen Dimensionen zu erstellen wäre. Wir wünschen, daß die Löbl. Linthkommission zur würdigen Feier des Eschertages die Initiative ergreifen und einen Aufruf zu Subskriptionen für Erstellung eines würdigen Escherdenkmals erlassen möchte, überzeugt, daß etwas Schönes und Rechtes aus der Sache werden wird.

Wir wollen keine Vergötterung, aber Dank und Nacheiferung befördern und sind der Ueberzeugung, daß monumentale Andenken an große Männer oft schneller und vielseitiger anspornen, als sogenannte lebendige, die man oft erst suchen und deren Bedeutung man sich erst erklären lassen muß.

Das Eine thun und das Andere nicht lassen, wird auch da seine Geltung haben. St. Gallen, Glarus, Schwyz und Zürich auf vereinte Festfeier an der Ziegelbrücke!

Glarus. ** Im Hinblick auf das herannahende hundertjährige Jubiläum des sel. Staatsraths Hans Konrad Escher von Zürich (geb. den 24. August 1767) hat die Linthkommission in Würdigung der hohen Verdienste des Verewigten um die Linthgegenden die Errichtung seiner Büste auf der Anhöhe bei der Ziegelbrücke oberhalb der dort bestehenden Gedenktafel beschlossen. — Wenn auch die Ausführung dieses Werkes auf das Jubiläum nicht möglich sein sollte, so verleiht doch das in Aussicht stehende Denkmal, als würdiger Ausdruck des Dankes und der Verehrung, welche dem großen Manne von den Anwohnern der Linth wie auch von weitem Kreisen gezollt wird, zum Voraus dem kommenden 24. August die edelste Weihe, und es wird darum das Vorgehen der Linthbehörde besonders von dem festfeiernden Volke freudig begrüßt werden.

Glarus. [...]

— Am 24. Mai war in Zürich die eidgen. Linthkommission besammelt. Wie bereits in letzter Nummer gemeldet, hat dieselbe u. A. auch die Errichtung einer Büste des sel. Escher von der Linth auf der Anhöhe bei der Ziegelbrücke beschlossen. [...]

Neue Glarner-Zeitung, 11. Jahrgang, Nr. 79, 2. Juli 1867, S. 381-382

Glarus. Den auf den 15. Aug. nächsthin fallenden hundertsten Geburtstag des um die Linthkanton so hochverdienten Hrn. Konrad Escher sel. von der Linth scheinen die Gemeinden des Unterlands vereint mit den st. gallischen und schwyzerischen anliegenden Nachbargemeinden festlich feiern zu wollen. Auf ein Einladungsschreiben des Gemeindrathes von Niederurnen erschienen letzten Samstag [29.06.1867] von einer großen Anzahl besagter Gemeinden gemeindräthliche Abgeordnete an der Ziegelbrücke zur Besprechung dieser Angelegenheit. Als Einleitung wurde dann ein engeres Komitee bezeichnet, welches vorläufig ein Festprogramm auszuarbeiten hat. An der Spitze des Komitee's steht Hr. Rathshr. C. Jenni an der Ziegelbrücke.

Neue Glarner-Zeitung, 11. Jahrgang, Nr. 91, 30. Juli 1867, S. 440

Glarus. [...]

— In der «Schwyzer-Ztg.» lesen wir nachfolgende Korrespondenz aus dem Kanton Glarus:

«Uns Glarner und den benachbarten St. Gallen und Schwyzern steht ein noch nie dagewesenes Fest auf nächsten August bevor; es ist die Enthüllung der Büste unseres großen Wohltäters, Escher v. d. Linth. Dieselbe soll auf dem Abhange des sog. Biberlikopfes, an dessen Fuße die Gedenktafel Eschers eingegraben ist, aufgestellt werden. Wir sind zwar nicht gerade große Freunde von derartigen toten Monumenten, aber wo es gilt, einen Mann durch Aufstellung eines Erinnerungszeichens an ihn zu ehren, dessen Wohlthaten in physischer und moralischer Beziehung so tief in das gesellschaftliche Leben hineindringen, so benutzen wir gerne den Anlaß, auch unsern Tribut anzubringen. Wie wir hören, sollen sich an benanntem Tage Abgeordnete aus allen am Linthwerk beteiligten Gemeinden an der Ziegelbrücke, dem Festorte, einfinden; so sollen auch sämtliche Gesangsvereine des Unterlandes, eine Festmusik und geeignete Festredner aufgeboden werden, um diesen Tag zu einem Volksfeste im eigentlichen Sinne zu stempeln, denn eben das Volk will es, daß man seinen Retter ehre.»

Bezüglich der Escherfeier bemerken wir, daß unsers Wissens das Festprogramm noch nicht endgültig festgestellt ist und obige Angaben wohl verfrüht sein mögen. Sobald etwas geschehen ist, wird es sicherlich in unsern kantonalen Blättern zunächst bekannt gemacht werden.

Neue Glarner-Zeitung, 11. Jahrgang, Nr. 97, 13. August 1867, S. 469

**Zur Feier des hundertsten Geburtstages Joh. Conrad
Eschers von der Linth.**

Der Tugend den Preis! So müssen wir ausrufen, wenn wir sehen, wie die dankbare Nachwelt die Verdienste der Ahnen ehrt. Alles wahrhaft Große wächst mit der Zeit und was die Gegenwart oft in beschränkter Weise nur halb zur Geltung kommen läßt, das ehren die kommenden Generationen mit Jubel und Freude. So weit die Zivilisation ihre Lichtfunken sprühte, feierte die gebildete Welt das Jubiläum des zu seiner Zeit eben so hoch erhobenen, als tief geschmähten Vater Pestalozzi und über die Grenzen der deutschen Zunge hinaus, wo der Gemüths- und Blütenreichthum unserer lieben Muttersprache aufhört, wand man dem Dichturfürsten Fr. v. Schiller an seinem hundertsten Geburtstage Ehrenkränze und stiftete die schönsten Denkmäler der Anerkennung, ihm, der einst unter Hunger und Frost der lieblichen Muse die feinsten Gefühle ablauschte.

Eroberer zogen über die Bühne der menschlichen Gesellschaft, Meteoren gleich, die in weitem Bogen die Welt überstrahlten, zum Horizont sich neigten, platzten und spurlos verschwanden. Ihnen windet der Genius der Menschheit keine Kränze; aber fröhlich erhebt er seine Fittige im Sonnenglanz der Himmelslust, wo Werke des Friedens und der Liebe die Geschlechter der Erde beglücken, wo Humanität Saaten streut, deren Ernte die dankenden Enkel jubelnd einheimsen.

Hundert Jahre sind verflossen, seit der Retter des untern Linththales geboren wurde. Gründliches Wissen, praktisches Verstehen und eine immense Beharrlichkeit und Ausdauer vereinigten sich in dem starken Manne, der des Tages seine 24 Wegstunden zurücklegte. Eine Heldengestalt in Wer-

ken des Friedens überwand er kraftvoll und genial die Schwierigkeiten seiner Mission. Darum ehrt heute das fruchteerntende Geschlecht seinen Muth, dem Segen entströmte, und schmückt sein Bild die Hütten der Armuth und die Paläste des Reichthums im entsumpften Gebiete der Linth; darum will mit Festjubel das Volk sein Andenken ehren.

Herbei denn zur Feier Eschers an den Ufern der Linth, des Stromes, den er so herrlich gebändiget; herbei, Behörden und Volk, denen Schweizersinn und Schweizermuth im Herzen waltet; herbei zur Feier des 25. August, dessen Tagesordnung wir also festgesetzt haben:

Programm.

- 1) 22 Mörserschüsse auf dem Biberlikopf verkünden Morgens um 5 Uhr den festlichen Tag.
- 2) Empfang der Ehrengäste mit Zügen Nr. 83 und 84.
- 3) Um ½ 1 Uhr Formirung des Festzuges in der Pfarrhoschet in Niederurnen; 22 Schüsse geben das Zeichen zur Sammlung;
 - a) Festmusik und Gesangvereine.
 - b) Ehrengäste und offizielle Behörden.
 - c) Veteranen, die bis anno 1822 unter Herrn Escher von der Linth am Linthwerk persönlich gearbeitet.
 - d) Das ganze theilnehmende Volk.
- 4) Um 1 Uhr bewegt sich der Zug unter Glockengeläute auf den Festplatz. Die Festfeier beginnt mit Musik und Gesang; nachher Festrede von Tit. Hrn. Landammann Dr. J. Heer von Glarus.
- 5) Gesang mit Musik bilden den Schluß der eigentlichen Festfeier.
Nachher Festessen und gesellige Unterhaltung in der Festhütte.

Neue Glarner-Zeitung, 11. Jahrgang, Nr. 99, 17. August 1867, S. 478

Glarus. [...]

— Für das bevorstehende Escherfest soll eine Festhütte gebaut und ein gemeinsames Mittagessen arrangirt werden. Es soll jedoch der Preis eines Gedeckes so hoch gestellt sein, daß eben ein bedeutender Theil des Volkes von der Hütte ausgeschlossen bleibt.

[...]

— Niederurnen. (Einges.) Dem Vernehmen nach wollen sich Milizzen aus dem Unterlande, welche auf Sonntag den 25. d. zum Wiederholungskurs nach Glarus aufgeboten sind, wodurch sie von der Mitfeier an dem auf den gleichen Sonntag fallenden erhabenen Escherfeste an der Ziegelbrücke ausgeschlossen würden, bei der Tit. Militärbehörde dafür verwenden, daß die Einrückung zum Dienst auf Montag den 26. August angeordnet werden möchte. — Man überläßt sich dem Vertrauen, die h. Behörde werde sich bewegen finden, ihrerseits die so sehr gewünschte Theilnahme an der bedeutungsvollen Erinnerungsfeier unseres seligen Joh. Konrad Escher von der Linth zu ermöglichen und die Begeisterung und Verehrung, mit welcher sein hehres Andenken unser Volk erfüllt, billigermaßen zu würdigen.

Neue Glarner-Zeitung, 11. Jahrgang, Nr. 101, 22. August 1867, S. 485-487

Zum Escherfest.

Es ist für den Vaterlandsfreund eine wahre Freude, sehen zu können, wie in der Bevölkerung der Linthgendung der Enthusiasmus für die Escherfeier zunimmt. Eine elektrische Begeisterung bemächtigt sich der Massen und die Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung, sie lodern empor, wie in stiller Mondnacht die einstigen Opferflammen der alten Gallier. Wahrhaftig, es ist, als ob der Geist des seligen Escher

von der Linth aus den Höhen des himmlischen Jenseits hernieder gestiegen wäre und wieder einmal unter seinem Volke wandelte, als ob er da mit einem seiner Leute freundlich redete, dort einem andern die Hand drückte oder von der Höhe des Biberlikopfes mit Wohlgefallen die gerettete Gegend überschaute. Tausende von Erinnerungen werden wach; der Mund des Veteranen öffnet sich zu Erzählungen pikanter Erlebnisse, wie die Blätter einer altersfalben Chronik, die uns mit ehrwürdiger Wahrheitstreue eines lieben Großvaters anlächelt. Dieses dankbare Gefühl unsers Volkes ist ein neuer Beweis für die Wahrheit des alten Satzes: Wirkliche Wohlthaten sind nie auf Dauer mit Undank belohnt worden. — Einst riß dem heute nun gefeierten Jubilaren der Pöbel die Nivelirstangen aus, so wenig kannte er die Bedeutung des Linthwerkes und der große Mann setzte sie wieder lächelnd ein, wie weiland Friedrich der Große die Geschichte des siebenjährigen Krieges, die ihm ein Page aus Unvorsichtigkeit verbrannte, ruhig zum zweiten Male schrieb: Heute möchte ich's Keinem rathen, über Escher und sein Werk geringfügig zu reden; er riskirte Volksjustiz niedern oder höhern Grades.

Immer mehr und deutlicher entwickeln sich die festlichen Umriss. Bereits steht die geräumige Festhütte vollendet da. Von den Höhen des Denkmals, des Biberlikopfes und der Oberwindegg flattert die eidgenössische Fahne; denn es gilt, mit Ehre auch den eidgenössischen Sinn zu ehren, durch den das große Linthwerk möglich geworden. Die Sängervereine der entsumpften Linthgemeinden haben ihre Lieder schon eingeübt. Letzten Sonntag wurde in der Kirche zu Schännis die Vorprobe abgehalten, die als sehr gelungen bezeichnet werden kann. Es waren über hundert Sänger anwesend unter der energischen Leitung des Hrn. Lehrer Kläsi von Niederurnen. Der schöne Sängerabend bot einen Vorgeschmack vom kommenden Eschertage. Möge in die Herren Sänger keinerlei Zersplitterung fahren! An den hohen Bundesrath und die Regierungen der vier angrenzenden Linthkantone sind Einladungen zu diesem Feste ergangen. Ersterer sendet die HH. Bundesräthe Dubs und Schenk als Vertreter der Eidgenossenschaft ans Fest, die Regierung von Zürich Hrn. Regierungspräsident Dr. Suter und Hrn. Reg.-R. Studer, unsern ehemaligen glarnerischen Landrath lieben Andenkens, Schwyz schickt uns den erprobten Hrn. Reg.-R. Stählin von Lachen und St. Gallen, dessen Zuschrift wir noch gewärtigen, wird nicht ausbleiben^{*)}. Unsere Landesregierung wird *in pleno* erscheinen. Die hochverehrte Familie Escher von Zürich will mit uns sich zum Familienfeste ihres gefeierten Ahnen vereinen; verdienstvolle ältere Magistratspersonen werden sich dem Feste anschließen; die löbl. Linthkommission, die in erfreulicher Weise sich anstrengt, das Andenken Eschers von der Linth aufzufrischen, beehrt das Fest mit ihrer Gegenwart ebenfalls in ihrer Gesammtheit und endlich lassen sich alle Linthgemeinden durch Abgeordnete vertreten. So gestaltet sich unser Escherfest zum schweizerischen Landesfest in schönster Weise.

Die Direktionen der Nordostbahn und der Vrgt. Schweizerbahnen sind dem Festkomite mit verschiedener Aushülfe sehr lojal entgegenkommen. So wird unter Anderm der Schnellzug Mittags an der Ziegelbrücke anhalten und Abends spät werden Extrazüge von dieser nach Rappersweil und Glarus abgehen. Für das Fest ist die Walcher'sche Harmoniemusik engagirt, welche dasselbe mit einer Ouverture von Mehul eröffnen wird. — Den Glanzpunkt des Festes wird die Festrede unseres hochverehrten Hrn. Landammann Dr. Heer bilden. Wir sind diesem gefeierten Eidgenossen zu innigem Dank verbunden, daß er, kaum aus den höchsten Kreisen Deutschlands heimgekehrt, dieser, wenn auch würdigen, doch einfach republikanischen Aufgabe sich unterzogen hat. Es ist uns diese Hingebung ein Beweis, daß die Hofluft nicht im Stande ist, unsern Landammann zu oxidiren, weil eben sein Wesen ganz edles Metall ist. Möge er dieses Tages recht froh werden!

Den Schlußakt des ersten Festtheiles wird die Absingung des Chorals: «Wir danken alle Gott», 1. und 4. Vers, bilden. Wir hoffen und erwarten, das ganze Volk werde in diesen Choral einstimmen und dadurch Alt und Jung den Eindruck mitnehmen, daß wir die Segnungen des Linthwerkes, wie auch diesen Freudentag dem guten Gott verdanken, der segnend herniederschaut auf die Geschlechter der Erde.

Möge der Himmel dem Eschertage freundlich lächeln! Möge der Jubel der Feststimmung in den Schranken republikanischer Würde sich bewegen! Möge Namentlich auch die Jugend diesen Tag zu den unvergeßlichen zählen und durch ihn zu Vaterlandsliebe und Bürgertugend gekräftiget werden!

^{*)} Siehe unten Glarus. Die Red.

Johann Konrad Escher v. d. Linth.

(Eingesandt.)

Staatsrath Joh. Konr. Escher v. d. Linth ist unstreitig einer der edelsten Bürger, die je in unserm schweiz. Vaterlande gelebt haben. Besonders aber war er ein großer Wohlthäter für die gesammten Gegenden an der Linth bis hinunter an den schönen Zürichsee. Mit vollem Rechte wollen darum die Behörden und die Bewohner dieser Gegenden künftigen Sonntag den 25. August seinen 100jährigen Geburtstag besonders festlich und allgemein begehen. Zwar kennen Viele den edlen Mann und was er Großes geleistet, und doch mag er der gegenwärtigen Generation schon etwas ferner gerückt sein, darum unternehmen wir es, im Gefühle der vorzüglichsten Dankbarkeit, in diesem Blatte in wenigen Zügen darzulegen, wer Escher war, und was er geleistet hat.

Joh. Konr. Escher wurde den 24. August 1767 in Zürich geboren, und es dürfen die Verhältnisse und die nächsten Umgebungen bei seiner Geburt mit Recht glücklich genannt werden. Sie begünstigten eine freie und edle Entwicklung der ersten Gefühle und Empfindungen, welche die Grundlage des Charakters bilden. Oder wie es an einer andern Stelle in Eschers Biographie von J. J. Hottinger heißt: der Stand und das Vermögen der Familie boten jenes mittlere Verhältniß dar, welches, von jedem Uebermaß und von jeden drückenden Bedürfnissen gleich entfernt, zwischen den gefährlichen Klippen, wie des Uebermuthes so des Kleinmuthes, hindurchführt. — Im fünften Lebensjahre ward der gesunde und muntere Knabe in eine jener sogenannten Hausschulen gesandt, worin beide Geschlechter vereint lesen, schreiben und den Katechismus lernen sollten. Später wurden an der Vorlegung historisch-topographischer Bilderblätter Erzählungen und Gespräche geknüpft, welche meist entweder denkwürdige Züge der vaterländischen Geschichte oder die Merkwürdigkeiten des Schweizerlandes betrafen. Escher sagt darüber selbst: Ich fühlte Vaterlandsliebe schon als siebenjähriger Knabe. Ich betrachtete die Schweizergebirge, den Zürichsee und die Umgegend von Zürich mit Wohlgefallen und Aufmerksamkeit. Aus seinem 13. Jahre, da er die «Kunstschule» besuchte, berichtet Escher: Durch meinen Lehrer H. hatte ich bereits Achtung und eine gewisse Zuneigung für die demokratischen Kantone erhalten und mein eigenes Nachdenken hatte mich in dem Gefühle bestärkt, daß die Menschen vom Schöpfer gleiche Rechte empfangen hätten. In meines Freundes W. Haus, dessen Vater kein Stadtbürger, sein Sohn aber geschickter war als ich, wurde jenes Gefühl nun lebendiger. Zwar vernahm ich dort nie eigentliche Klagen über unsere bürgerlichen Verhältnisse, aber ich wußte, daß die Eltern meines Freundes als Fabrikleute ihre Erzeugnisse in der Stadt abliefern mußten und daß ihnen freier Handel verboten war. — Im April kommt Escher in eine Pension in Morsee und dann nach Genf. Hierauf unternahm er eine viele Monate dauernde Reise nach Paris, London, Hamburg, Lübeck und endlich nach Göttingen, auf welcher Universität er Naturrecht, Staats- und Kammeralwissenschaften, Technologie, Physik und Botanik studirte. — Eine Stelle aus dieser Zeit von seinem Biograph soll hier ebenfalls ihren Platz finden: Bei dem berühmten Sprachkenner Heyne hatte Escher ein Privatissimum über deutsche Sprache und ihre Anwendung. Diese Aufsätze sind aufbewahrt geblieben und zeugen vortheilhaft für das gesunde Urtheil, das reine Streben, sowie denn auch, da sie meist mit Gegenständen sich beschäftigten, denen eine nationale Beziehung abzugewinnen war, für die warme Vaterlandsliebe des Jünglings. An eine hohe Vorstellung von der Bestimmung des Menschen knüpften sich bei ihm um so stärkere Forderungen an diejenigen, welche als Staatsmänner oder Lehrer die Führer ihrer Mitbürger sein sollen. Unerbittlich verwarf er jede Politik, die mit einem strengen Sittengesetz in Zwiespalt geräth. Mit Begeisterung für die republikanische Staatsform sich erklärend, sah er in einfacher Lebensart, Sittlichkeit und Ueberwindung aller Selbstsucht die unentbehrliche Grundlage derselben, eine Ueberzeugung, welche auch die seines ganzen Lebens geblieben und durch sein eigenes Beispiel am anschaulichsten bekräftigt worden ist. — Auch nach einer andern Richtung hin müssen wir Escher kennen lernen. «In einer Aufgabe über die Moralsysteme schloß er sich derjenigen Ansicht an, welche die Hebung der Menschheit von eigener Anstrengung erwartet, entgegen der theologischen, die auf einen Zustand ursprünglicher Reinheit die allgemeine Verderbniß durch die Erbsünde folgen läßt und die Befreiung von dieser lediglich von einem Akte der göttlichen Gnade abhängig macht. «Sehr gut», schrieb Heyne darunter. — Prophetisch schrieb aufs Neujahr 1788 der Vater an seinen Sohn also: «Mit wahrem Vergnügen sehe ich, daß du deinen Studien mit immer gleichem Eifer und gleicher Lust obliegst, und wie freudig ist es nicht für mich und hoffentlich einst auch für unser liebes Vaterland, daß du dir nicht nur Wissenschaften erwirbst, welche zwar den Geist erheitern, aber eben nicht von unmittelbarem Nutzen sind,

sondern solche Kenntnisse, deren Vortheile auch andern und zwar unsern lieben Mitbürgern zu gut kommen sollen.» — Nach den in Göttingen vollendeten Studien machte Escher noch eine Reise nach Italien, kehrte zurück nach Genf und über Bern nach Zürich. Das Tagebuch schließt mit den Worten: «Und nun auf immer dein, o Vaterland!» — Am 24. August 1789, also an seinem 23jährigen Geburtstage, verehelichte er sich mit Regula von Orelli, der Tochter des Gerichtsherrn von Baldingen; von seinen Nachkommen lebt nur noch der rühmlich bekannte Prof. Arnold Escher von der Linth in Zürich. Seinem Vater leistete Escher Hülfe in einem Seidengewerbe und in einer Kreppflorfabrik, nebenbei beschäftigte er sich viel mit dem Studium der Mathematik, der Philosophie und der Staatswissenschaften, besonders aber wurde immer mehr die Geologie sein Lieblingsthema. Vom Jahre 1792 datiren seine wissenschaftlichen Alpenwanderungen, und im Jahr 1793 unternahm er eine solche durch Sargans nach Graubünden. Sein Biograph sagt diesfalls: «Wir schalten aus dieser Reise nur darum einige Linien ein, weil sie zeigen, wie Eschers Aufmerksamkeit und Hülfsbegierde sich schon damals jenen unglücklichen Gegenden zuwendete, deren Retter und Wohlthäter er später zu werden bestimmt war. Bei der Ziegelbrücke, heißt es in Eschers Beschreibung, fließt die Glarner- mit der Weesener-Linth zusammen. Da aber die erstere immer viel Geschiebe und Sand mit sich führt und ihr Bett allmählig erhöht, so findet die letztere keinen Abzug mehr, sondern sie ist eigentlich eingedämmt, wodurch der Wallensee erhöht wird und die ausgedehnten Versumpfungen dieser Gegend begründet werden. Jedes andere Mittel, als die Leitung der Glarner-Linth in den Wallensee, möchte nicht nur nicht zureichen, sondern vielleicht eher das Uebel noch weiter verbreiten. In Niederurnen besuchten wir einige Gemeindevorsteher, um sie zu befragen, ob sie zu kräftiger Selbsthülfe gegen das furchtbar zunehmende Verderben ihres Thales entschlossen wären, aber da fanden sich weder richtige Begriffe über die Rettungsmittel, noch Muth und Entschlossenheit zur Anwendung derselben.» (Da fügt der Referent hinzu: Doppelt schön nun, daß Niederurnen die Initiative zur Festfeier ergriffen hat.)

(Schluß f.)

Glarus. Rathsverhandlungen vom 21. August, unter dem Präsidium des Hrn. Landammann Dr. Heer:

1) Der ehrl. Gemeinderath von Niederurnen berichtet: Die Gemeinden des Unterlandes im Vereine mit den Gemeinden der Linthgegend der Nachbarkantone St. Gallen und Schwyz haben auf den 25. ds., als den 100. Geburtstag des Hrn. Joh. Conr. Escher sel. von der Linth, eine Säkularfeier abzuhalten beschlossen, wozu einem engern Komitee ein Kredit von 1200 Fr. eröffnet worden sei. Die zu treffenden Anordnungen werden aber diese Summe um mindestens 800 Fr. übersteigen — und da nun dieses Fest einen wesentlichen landlichen Charakter an sich trage, so möchte für Deckung des Defizits ab Seite des Landes ein Beitrag von 500 Fr. verabreicht werden. — Der h. Rath, namentlich diese letztere Anführung würdigend, und da das Fest eine größere Ausdehnung erhalten, zumal sich dabei nicht nur allein die kantonalen und Gemeinds-, sondern auch die eidgen. Behörden, wie der Bundesrath und die Linthpolizeikommission, betheiligen werden, beschloß, das vorliegende Gesuch zu berücksichtigen und votirte einen Beitrag von 500 Fr.

[...]

— * Escherfest. In der letzten Nummer dieses Blattes findet sich die Bemerkung hingeworfen: «Es sei der Preis eines Gedeckes so hoch gestellt, daß ein bedeutender Theil des Volkes von der Hütte ausgeschlossen sei.» Diese Schlußfolgerung ist ganz gewiß eine durchaus unrichtige. Denn wäre der Preis wirklich so hoch, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Hütte nur zum kleinern Theile von Festkarten lösenden Personen okkupirt würde, während der weit aus größere Theil derselben dem übrigen Publikum zur beliebigen Benutzung offen stünde und zweifelsohne auch wirklich besetzt wird. Es ist daher der indirekte Vorwurf, als würde dem Volke der Zutritt gleichsam unmöglich gemacht, ein mindestens höchst ungerechtfertigter. Gerade deßwegen, um auch bei ungünstiger Witterung eben dem Volke die Möglichkeit der Mittheilnahme am ganzen Festverlaufe zu verschaffen, wurde von Seite des Komite's von Anfang an auf eine geräumige Festhütte gedrungen. Hätte man nur die sog. Noblesse im Auge gehabt, so hätte man sich einfach an schon gegebene Räumlichkeiten halten können und die Aufgabe des Komite's, sowohl als die des Festwirthes, wäre eine viel leichtere gewesen. Jetzt aber, nachdem Letzterer nach langem Widerstreben für Errichtung einer für ca. 14—1500 Personen Raum bietenden Festhütte sich bewe-

gen ließ, sollte denn doch billigermaßen in Betracht gezogen werden, daß sich hier die Benutzungszeit nicht wie anderwärts auf eine gewisse Anzahl von Tagen, sondern lediglich auf einen halben Tag beschränkt und daß wenn bei Sachlage für ein ganz komfortables Mittagessen nebst einer Flasche guten Weines 3 Fr. pro Gedeck gefordert wird, eine Zeitungsrüge, die vielleicht von Blatt zu Blatt geht, kaum am Platze sein dürfte. Doch darum keine Feindschaft nicht. Wenn nur die göttliche Sonne am Morgen des 25. August unser Thal so freundlich wie in diesen Tagen begrüßt, so zweifeln wir nicht daran, daß dieser Tag zu einem wahren Volksfeste sich gestaltet. Die Vorbereitungen hiefür sind in vollem Gange, die Festhütte ist aufgerichtet, an den Dekorationen wird rüstig gearbeitet; drei auf dem Biberlikopf, über dem Escher-Denkmal und auf dem Schloßberg aufgehißte Fahnen bedeuten den Bewohnern von drei Kantonen, daß sie sich auf den festgesetzten Tag rechtzeitig zur Sammlung rüsten!

— Zum Escherfeste am nächsten Sonntag hat der hohe Bundesrath abgeordnet: die HH. Vizepräsident Dubs und Bundesrath Schenk; die Regierung von Zürich: die HH. Regierungsrath Suter und Studer; die Regierung von St. Gallen: die HH Regierungsräthe Aepli und Saxer, unter Verabreichung eines Beitrages von Fr. 300 und endlich Schwyz: Herr Reg.-Rath Stählin als Regierungsabgeordneter.

Neue Glarner-Zeitung, 11. Jahrgang, Nr. 102, 24. August 1867, S. 489-491

Festgedicht für die Linth-Escherfeier,

vorgetragen von den Männerchören der entsumpften Linthgemeinden.

Mel.: «Laß freudig fromme Lieder schallen»,

Lobt Gotte, den Herrn in frohen Chören;

Lobt unsern Gott mit Freudigkeit!
Und breitet aus zu seinen Ehren
Den Blütenkranz der Fröhlichkeit!
Ihm, der den Retter uns gesendet
Aus Sumpf und modernder Gestalt,
Durch den er liebend abgewendet
Des Stromes schreckende Gewalt.
Heil ihm, dem Landesvater,
Dem treuen Volksberather!

Nach Sumpf — nun grün und gold'ne Saaten;

Nach Leichenmoder — Blumenduft;
Nach Krankheit — lebensfrische Thaten;
Und nach Miasmen — Himmelsluft:
So steht die Heimat schön verwandelt
Durch ihn, der männlich stets gesinnt,
Der treu und kräftiglich gehandelt,
Den Konrad Escher von der Linth.
Lobsingt dem Landesvater
Dem treuen Volksberather!

Und wenn des Abendrothes Glühen

Die trauten Fluren überstrahlt;
Die Wellen friedlich plätschernd ziehen
Und Morgenglut die Berge malt:
Dann denk, o Jugend, dankverbunden
Des Retters dieser schönen Au'n.
Und lern, wie er, in schweren Stunden
Auf Gott und deinen Muth zu baun.
Das Lob des Friedenshelden
Laß deinen Enkeln melden!

— — — — —

Johann Konrad Escher v. d. Linth.

(Schluß.)

Damit sind wir nun bei unserm zweiten Theile der Leistungen Eschers angelangt. Mehrere Male noch kam der edle Mann in diese Gegenden und jedesmal erbarnte er sich der trostlosen Bewohner derselben. Hören wir noch eine Schilderung «aus dem Kanton Glarus von Blumer und Heer»: «Im Frühjahr 1808 betrug die Zahl der Fieberkranken in mehreren Dörfern die Hälfte der Einwohner; Weesen und Wallenstadt lagen in einem Pfuhle von Wasser und Morast. Stiegen See und Fluß, so war das Erdgeschoß voll Wasser, man fuhr mit Schiffen durch Straßen und vor die Fenster; sank das Wasser, so dünstete der schlammige Moder aus. Nicht selten schlugen die Seewellen an die Fenster und das Wasser drang durch die Stubenboden hinauf. Wie ein Krebs griff die scheußliche Versumpfung jährlich um sich in diesem von 16,000 Menschen bewohnten Lande. Es drohte aber in kurzer Zeit noch weit größere Verwüstung. Wären noch 10 bis 20 Jahre ohne Hand ans Werk zu legen hingegangen, so würde die ganze Ebene unter Näfels, Mollis und Weesen bis an den Zürichsee so in dem Sumpf und See untergegangen sein, daß die Rettung unmöglich geworden wäre. So wäre nun zwischen dem Zürichsee mit seinen paradisischen Umgebungen und den obern Linth- und Wallenseethälern und ihrer herrlichen Gebirgsnatur ein weiter Pfuhl scheußlichen Sumpfes, ein Thal des Todes!» — Aengstlich sah man sich nach einem Retter aus solcher Noth um, versetzte aber bei der Größe des Uebels eine gründliche Hülfe in's Reich der Träume. Da erschien Hans Konrad Escher von Zürich, dessen Einsicht, unermüdeter Thätigkeit und bewundernswerter Ausdauer und Aufopferung es gelang, das größte schweizerische Nationalwerk unsers Jahrhunderts zu schaffen, daher ihn auch noch die späteste Nachwelt als den Rettungengel dieser Gegend feiern wird. — Nach vielen Vorbereitungen und bitteren Störungen, hervorgerufen durch die damaligen Kriegszeiten durch fast ganz Europa, wurde endlich im Jahr 1807 gleichzeitig mit dem Molliser- und mit dem Weesener-Kanal begonnen; jener hat eine Länge von 25,000 Fuß und wurde von 1807 bis 1811 gebaut, dieser von Weesen bis an den Zürichsee beträgt 52,000 Fuß und wurde 1819 vollendet; das ganze große Werk kostete bis zum Jahr 1822 Fr. 945,500 a. W., die durch Aktien à Fr. 200 erhoben wurden. Am 8. Mai 1811 wurde das Hauptwerk, der Molliserkanal, geöffnet. «In aller Herzen, erzählt ein Augenzeuge, auf aller Zungen war Liebe, Hochachtung, Dank gegen die Menschenretter Escher und Schindler (Rathsherr Schindler vom Haltli). Freude glänzte auf den Gesichtern aller Zuschauer. Ein frohes Gemurmel ging durch ihre Reihen, als die Linth anfang, in den Kanal einzuströmen. Mit dem angestrengtesten Fleiße durchstachen die Arbeiter an diesem Ehrentage den hohen Sandwall, ermuntert durch das Interesse der Zuschauer. Ein Freudenruf und siehe! Die Linth folgt ihrem Meister und Führer, wie er will. Erst ein Bächlein, das die neue Bahn sucht, dann immer breiter, tiefer und voller, Welle auf Welle u. s. w. — Die Tagsatzung, unter deren Aegide das große Nationalwerk begonnen und ausgeführt wurde, ließ dann dem hochherzigen Manne der Ziegelbrücke gegenüber, in einem Felsen angebracht, ein einfaches Denkmal errichten mit folgender Inschrift:

Dem Wohlthäter dieser Gegend,
Johann Konrad Escher von der Linth,
Geb. den 24. August 1767. Gest. den 9. März 1823.
Die eidgenössische Tagsatzung.
Ihm danken die Bewohner Gesundheit,
Der Boden die Früchte,
Der Fluß den geordneten Lauf,
Natur und Vaterland hoben sein Gemüth.
Eidgenossen!
Euch sei er Vorbild!

Diesem hochherzigen Eidgenossen soll morgen Sonntag den 25. August sein 100jähriger Geburtstag feierlich und festlich begangen werden. Ja, Behörden und Bevölkerung rings umher werden in Schaaren auf den hochgeweihten Boden wallen! Wir ehren die Helden des Krieges, aber nicht minder ehren wir die Helden in Friedenswerken! Und wenn du, theures Glarnervolk, am Escher-Feste die dortige Gegend betrittst, dann schaue auf die Anstalten an der Linthkolonie und in Bilten und erinnere dich ebenfalls mit hohem Danke der Heer, der Schindler, der Blumer, das waren auch Helden in Friedenswerken. Möge der Himmel das Fest in einem ächt sonntäglich-schmucken Gewande begrüßen!

Glarus. Zur Escherfeier. Mit Vergnügen bringen wir an der Spitze unseres heutigen Blattes das schöne von Hrn. Erzieher Tschudi auf der Linthkolonie abgefaßte Festgedicht für die morgige Escherfeier, das von den Männerchören der entsumpften Linthgemeinden vorgetragen wird. Zugleich theilen wir das festgesetzte Programm nochmals mit:

- 1) 22 Mörserschüsse auf dem Biberlikopf verkünden Morgens um 5 Uhr den festlichen Tag.
- 2) Empfang der Ehrengäste mit Zügen Nr. 83 und 84.
- 3) Um ½ 1 Uhr Formirung des Festzuges in der Pfarrhoschet in Niederurnen; 22 Schüsse geben das Zeichen zur Sammlung;
 - a) Festmusik und Gesangvereine.
 - b) Ehrengäste und offizielle Behörden.
 - c) Veteranen, die bis anno 1822 unter Herrn Escher von der Linth am Linthwerk persönlich gearbeitet.
 - d) Das ganze theilnehmende Volk.
- 4) Um 1 Uhr bewegt sich der Zug unter Glockengeläute auf den Festplatz. Die Festfeier beginnt mit Musik und Gesang; nachher Festrede von Tit. Hrn. Landammann Dr. J. Heer von Glarus.
- 5) Gesang mit Musik bilden den Schluß der eigentlichen Festfeier.

Nachher Festessen und gesellige Unterhaltung in der Festhütte.

Im Weitern übermittelt uns das Festkomitee Folgendes:

«Für nähere Präzisirung der Festanordnung erlaubt sich das unterzeichnete Komitee folgende Mittheilung:

Die Herren Ehrengäste versammeln sich mit den offiziellen Behörden in der Kirche zu Niederurnen, wo sie vom Männerchor mit einem passenden Liede begrüßt werden. Die Veteranen warten in der alten Schulstube im Pfarrhause auf die Bewegung des Festzuges. Musik und Gesangvereine stellen sich möglichst vorne in der Pfarrhoschet auf, um ungenirt den Zug eröffnen zu können. Das theilnehmende Volk, das sich dem Zuge anschließen will, wird am besten thun, theils in und theils um die Pfarrhoschet sich zu sammeln, um sodann sich den Veteranen anschließen zu können.

Das Komitee bittet das Publikum freundlichst, den Festandornungen sich genau zu unterziehen und überhaupt den Tag mit Fröhlichkeit, wie mit Würde und Anstand zu feiern. Jedermann wünscht eine wahre innere und äußere Befriedigung.

Das Festkomitee.

[...]

— Soeben zeigt man uns die Photographie des sel. Hans Konr. Escher von der Linth, dessen Andenken ein großer Theil der Linthbewohner morgen festlich begehen wird. Wir halten es für eine glückliche Idee, am Vorabend dieser würdigen Feier das wohlgetroffene Bild des edeln Mannes anzufertigen und auszubieten und sind überzeugt, daß Jedermann dasselbe sich verschaffen wird, zumal es wohlfeil (zu 60 Rp.) zu erhalten ist. Wer von den Anwohnern der Linth wollte nicht gerne das Bild jenes Mannes in seinem Zimmer oder Album haben, dessen Energie und Edelsinn der Wohlstand und die Gesundheit jener nicht versumpften Gegenden zu verdanken ist?

[...]

— Eine uns aus Mollis zugekommene Abfertigung gegen den Korrespondenten aus dem Unterlande in Nro. 100 der Gl.-Ztg. legen wir einzig aus dem Grunde bei Seite, weil wir glauben, dadurch allfälligen Mißhelligkeiten unter den Sängern am Vorabende der Escherfeier vorzubeugen.

Neue Glarner-Zeitung, 11. Jahrgang, Nr. 103, 27. August 1867, S. 495-498

Die Escherfeier am 25. August.

Tausend ängstliche Blicke hingen am vergangenen Sonntag Morgen an den Bergen und an den sie umfangenden, Regen verkündenden Wolken. Doch es donnerten die 22 Mörserschüsse von den Hö-

hen Niederurnens und das Echo trug sie auf und ab durch die Thäler der Linth. Da rüstete sich zahlloses Volk zur Wallfahrt nach dem Festorte, zur Begehung der ächt vaterländischen Feier. Und schon aus weiter Ferne flatterten ihm die eidg. Panner entgegen, von den reizenden Höhen der beiden Windecken, des Biberlikopfes und der Ruine der ehemaligen Vorburg bei Oberurnen. Als es aber den Festort selbst betrat, da schlug ihm doch das Herz ob dem festlichen Schmucke, mit dem sich das freundliche Niederurnen geziert hatte. Da stand kein Haus, das nicht sinnig dekoriert war und an manch' einem Orte erblickte man das Bildniß Eschers, umwunden von bunten Blumenkränzen und manche treffliche Inschrift erinnerte an den Zweck der beginnenden Feier.

Beim Eintritt in den Festort am südlichen Ende des Dorfes lautete unter stattlichem Blumenbogen auf dessen Vorderseite die Inschrift:

Nicht zu festlichem Gepränge
Laden wir Euch freundlich ein.
Reden, Freuden und Gesänge
Gelten höherem Verein:
Männertugend, Schweizerkraft,
Kampfesmuth und Wissenschaft.

Auf der Rückseite:

Feiert Enkel, froh beisammen
Nach Jahrhunderten den Namen,
Conrad Escher von der Linth,
Groß wie er und treu gesinnt.

An der «Pfarrhoschet» hieß es am Eingange:

Das weise Wort
Fand guten Ort;
Und wuchs zur That
Dann mächtig fort.

Auf der Rückseite, dem Schulhause zu:

Seid willkommen, theure Gäste,
am geretteten Gestad,
Und begrüßt am Jubelfeste
Ihr den Mann der großen That!
Fest, muthig, ohne Schein,
Lasset uns, wie Escher sein.

Selbst Privaten hatten passende Inschriften angebracht. Sehr bezeichnend sind folgende. Zur alten Schiffflände:

Von unsern Hütten ist gebannet
Des Sees Fluch, des Fiebers Brut;
Drum sind wir eingedenk des Mannes.
Wiesen, Felder, Alles was dem Land zur Zier,
Verkündet Preis und Dank dem Pionir.

Ein alter Mann versicherte uns, daß man bei hohem Wasserstande einst von diesem Hause aus auf Schiffen nach Weesen gefahren sei. Er selbst habe diese Fahrt oft mitgemacht. — An einem andern von einem mächtigen Birnbaume umrankten Hause war zu lesen:

Durchs Fenster hier an diesem Haus,
Da lief das Wasser ein und aus;
Nun pflücken wir uns Früchte dran,
So saftig als man's haben kann.

Auf der Ziegelbrücke an mächt'gem Blumenbogen:

Eile Strom in sanfter Weise,
Schimm're hell im Sonnenstrahl;
Es beglücke deine Reise
Rings das neu erstand'ne Thal.

Auf der Rückseite:

Das dankende Volk.

Dem ruhenden Retter:
«Lob, Ehre und Preis.»

Am Eingang in den Garten zum Hirschen:

Schaut das Auge hoch erfreut,
Unsre Fluren schön erneut;
Lenkt das Herz wohl seinen Sinn,
Auf des Thales Retter hin.
Hoch dem Escher heute, hoch,
Und in fernsten Zeiten noch!

Endlich am Eingange zur Festhütte:

Der Höchste schickt zur rechten Zeit
Dem Lande seine Helden;
Das wollen wir, heut' hoch erfreut,
Der fernen Zukunft melden.
Es ruh' in seiner Vaterhand,
Das ganze liebe Vaterland.

Wir haben absichtlich eine Reihe der Inschriften mitgetheilt, um einerseits den Geist des Festes damit anzudeuten, andererseits aber auch anerkennend zu bezeugen, wie Niederurnen sich bemüht hat, dem Feste die rechte Weihe zu geben.

Nun zur weitem Beschreibung. Nach Anleitung des Programms formirte sich um halb 1 Uhr der Festzug in der «Pfarrhoschet». Die Abordnung des Bundesrathes und der Kantone, die Linthkommission, sowie die eingeladene Escher'sche Familie sammelte sich in der Kirche, woselbst sie der Gesangverein von Niederurnen mit folgendem Liede begrüßte:

Freunde, theure Bundesbrüder,
Seid willkommen an diesem festlichen Tag!
Ihr Alle seid zu uns gekommen,
Daß jeder sich erfreuen mag!
O seid uns begrüßt, wir bieten Euch die Bruderhand,
O seid uns willkommen im lieben Glarnerland.
Heil dem Tage, der zur Weihe
Euch, ihr Brüder, von Nah und Fern so festlich ruf!
Und den durch ächte Bundestreue
Ihr uns zur hohen Wonne schuft!
Noch einmal begrüßet seid Alle heut,
Genießet die Freuden, die dieser Tag Euch beut.

Hierauf begann der Zug nach dem eigentlichen Festplatz an der Ziegelbrücke. Voran die Walcher'sche Musik, dann die Sänger der Gemeinden Mollis, Näfels, Niederurnen, Bilten, Schännis, Rufi, Weesen und Wallenstadt mit ihren Fahnen; hierauf die Escher'sche Familie circa 20 Personen an der Zahl, worunter ein Sohn (Hr. Prof. Arn. Escher) und eine Tochter, ein Enkel des sel. Hrn. Eschers (Hr. Diakon Hirzel) u. A., dann die Bundesabgeordneten, die HH. Bundesräthe Dubs und Schenk mit dem Bundesweibel, die Kantonsabgeordneten, die hiesige Standeskommission, die Gemeindsabgeordneten der Linthanwohner, dann die Veteranen 50—60 an Zahl mit ihren Arbeiter-Insignien, und endlich das ganze Volk. Das Ganze bildete ein unabsehbarer Zug, wie wohl noch an einem glarnerischen Feste kaum ein solcher stattgefunden hatte. Hinter der Festhütte auf einem erhöhten Raume waren Stühle für die offiziellen Festtheilnehmer aufgestellt, welche das Volk umstund und unterhalb den weiten offenen Raum anfüllte.

Die Feier eröffnete die Musik mit einer Ouvertüre von Mehul, welche trotz den bedeutenden Schwierigkeiten sehr brav ausgeführt wurde; dann sangen die Vereine die Hymne: «Hör uns Gott, Herr der Welt, dem sich Alles beugte», ebenfalls von Mehul. Hierauf bestieg Hr. Landammann Dr. Heer die Kanzel und hielt die untenfolgende ausgezeichnete Festrede.

Nach derselben, die allseitig mit lautloser Stille angehört wurde und einen sichtbar tiefen Eindruck auf alle Zuhörer gemacht hatte, sangen die Vereine das in letzter Nummer mitgetheilte Festlied von Tschudi und dann unter Musikbegleitung den Choral: «Wir danken alle Gott». Hierauf bezog man die

geräumige Festhütte, welche augenblicklich so angefüllt war, daß eine Menge Festbesucher keinen Platz mehr fanden. — Hr. Bundesrath Schenk von Bern eröffnete den Reigen der Toaste: auf's Vaterland, welche sich sofort Schlag auf Schlag folgten. Für heute teilen wir noch zwei derselben mit und werden dann in nächster Nummer sowohl den Schluß der Festrede bringen als auch der übrigen Toaste noch kurz gedenken.

Hr. Diakon Hirzel in Zürich hielt folgenden Toast:

Die Familie Linth-Escher, von Euch freundlich eingeladen zum heutigen Feiertage, ist nahezu in ihrer Gesammtheit mit Freude und Dank dieser Einladung gefolgt: seine zwei noch lebenden Kinder, wir Enkel, begleitet von der Schaar unserer Kinder, auf daß in ihre und unsere Herzen heute neu sich einprägen Bild und Vorbild des Großvaters. Mir aber, der ich schon zwei Mal, zuerst auf den rauchenden Trümmern von Glarus und dann an der Näfelferfahrt zu Euerm Volke reden durfte, ist vom Sohne des Gefeierten der Auftrag geworden, Euch den Dank der Escher-Familie für Euere Freundlichkeit abzustatten. Wenn ihr auch lieber den würdigen Sohn und Erben des Namens Escher von der Linth jetzt zu Euch reden gehört hättet, Ihr wisset es, er ist ein Mann mehr der That, als des öffentlichen Wortes. Er redet da, wo wir andern hinwieder ihm nicht nachzusteigen vermögen. Die stummen Riesen Eurer Berge, immerdar fragt er treulich um die Geheimnisse ihres Werdens, ihrer Gestaltung und sie haben ihm schon manche Antwort gegeben, die sie seinem Vater noch schuldig blieben. Ja wohl! Das Studium des Baues der Gebirge und der Thäler unseres Vaterlandes war von den Jünglingsjahren an bis zu seinem Tode ein Geistesbedürfnis des heute von uns Gefeierten. Dieses Studium hatte ihn auch in Euere Berge und in Euer Thal hineingeführt und ihm den Blick erschlossen nicht nur für das Elend, sondern auch für die Rettung dieses Thalgrundes. Und wenn er heute wieder käme, nachzusehen und zu prüfen die seitherige Fortführung der wissenschaftlichen Hauptarbeit seines Lebens, der Erkenntnis unserer Gebirgswelt, ihres Baues und ihrer Gestaltung, so würde er mit gerechter Freude wandeln inmitten einer Schaar von edeln Männern, die seine Lieblingswissenschaft gefördert haben, unter ihnen, wie ich es sagen darf, sein Sohn und würdiger Erbe seines Namens, ein Sohn Eueres Landes und Volkes, liebe Glarner, der als einer der Größten und zugleich der Bescheidensten unter den Naturforschern der Gegenwart Euch eine Ehre und den höchsten Bildungsanstalten unseres Vaterlandes eine Zierde ist und noch lange, lange es bleiben möge.

Und wenn Linth-Escher heute wieder käme und jetzt in unsere Mitte träte, nachzusehen und zu prüfen, wie die Gegenwart seine Bestrebungen fortgeführt habe, dann würde er mit innigster Freude hintreten hier an diesen Tisch, an welchem die Abgeordneten der höchsten eidgenössischen Behörden und der Linthkantone, von Euch geladen, traulich beisammensitzen und würde nur sagen: «Glücklich seid ihr! erkennet doch recht euer ganzes Glück und danket dafür mit Herz und Mund und That der göttlichen Weltregierung, die Euch in aller Fülle das hat erleben lassen, wofür ich in meinen Jugendtagen vergeblich alle Kraft eingesetzt habe.» Ja, vergessen wir es heute nicht, daß dem Lebensabschnitte Escher's, den er mit ganzer Hingebung, aber auch mit herrlichem Erfolge der Rettung Euers Landes weihte, ein anderer vorangien, in welchem er mit derselben reinsten und begeisterten Hingebung, oft scheinbar erfolglos, von allen Seiten verkannt, und doch unerschüttert treu an der politischen Neugestaltung unsers Gesamtvaterlandes gearbeitet hat. Noch jetzt in der nachfühlenden Vergegenwärtigung seines Lebensganges wird es Einem erst wohl zu Muthe, wenn man ihn in der heißen, schweren Lintharbeit geradezu ausruhen sieht von den Kämpfen und Wunden, den Stürmen und Niederlagen der politischen Wirksamkeit vorheriger Jahre. Er, der edle Sproß einer Familie, die im guten Sinne des Wortes der Aristokratie angehörte, und zugleich durch Studium, Herzenstrieb und Welterfahrung durch und durch Patriot, Demokrat; er, in jugendlicher Begeisterung von den Idealen der französischen Revolution erfüllt und in Flammeszorn erglühend über den Frevelthaten und Schändlichkeiten der unwürdigen Söhne dieser Revolution; er, hingezogen in tiefster Sympathie zu dem bisher um seine Rechte betrogenen Volke und zugleich tief angeeckelt von der Rohheit der Vertreter dieses Volkes; er, um seiner Reinheit willen von Allen unwillkürlich geachtet und um seiner Idealität willen doch wieder von Allen bespöttelt und verlassen und einsam dastehend; er, vom starrsinnigen Föderalismus auf den schwungvollen Centralismus hinüber und vom überfluthenden Centralismus wieder zum nüchternen Föderalismus zurückgetrieben; er, wie innerlich, so auch äußerlich fast ein Jahrzehend lang dem Sturme preisgegeben, mit der unstätigen eidgenössischen Regierung zwischen Aarau, Luzern, Bern, Zürich unstät umhergeworfen, dem Familienkreise und Privatberufe immer wieder entzogen, immer wieder als ein Asyl sie suchend und immer wieder dem Ruf des armen, innerlich zerfleischten, äußerlich niedergetretenen Vaterlandes doch wieder folgend: — o Eidgenossen, lasset es heute von ihm Euch sagen, wie unaussprechlich, ja unausdenklich glücklich wir jetzt sind — ohne unser Verdienst. Und wenn am Ende seines Lebens ihm persönlich noch volle Anerkennung seiner politischen Wirksamkeit zu Theil geworden ist, diese persönliche Anerkennung hat ihn nicht entschädigen können für den Schmerz, den ihm die Erlebung des von keinem Einzelnen aufzuhaltenden politischen Rückschrittes bereiten mußte. Aber heute, heute wäre er entschädigt dadurch, daß er die politischen Ideale seines Geistes mehr als verwirklicht fände. Heute sind Centralismus und Föderalismus zweckmäßig in einander gearbeitet und mit einander versöhnt. Da arbeiten die einzelnen Kantone frei und selbstständig am materiellen Wohl, an der geistigen Ausbildung, an dem

politischen Fortschritt ihrer Bevölkerung; da aber umschließt die Bundesverfassung zusammenhaltend, schützend, fördernd alle Theile zum Einen, glücklichen, gesegneten Ganzen. Da thut der Bund freiwillig, kräftig, großartig, was früher ein einzelner edelster Bürger mit unendlicher Anstrengung und Hinopferung seines Lebens schwer und mühsam zu Stande brachte; das Vaterland kommt helfend entgegen der Anstrengung der einzelnen Theile, welche emporringen aus materieller oder geistiger Noth und Gedrücktheit. Der kampfvollen und ruhigen Entwicklung eines halben Jahrhunderts hat es bedurft, bis die Saat, deren erste Körner Escher als einsamer Säemann in das noch harte Erdreich seiner Zeit streute, zur vollen Ernte herangereift ist. Jetzt werden von den Kantonen unter dem Schutze und mit der Hülfe des Bundes die Ströme gebändigt, die Sümpfe ausgetrocknet, die Schutthalden beholzt, die Alpenpässe bestraßnet. Jetzt freut sich der Schweizer des im Innern beruhigten, von Außen geachteten Vaterlandes; jetzt ist er gerüstet und entschlossen, es gegen jeden Feind mit Gut und Blut zu vertheidigen.

Heute, im Aufblicke zum verklärten Bilde des edelsten Eidgenossen, der das Alles als Ideal in seiner Brust trug und sein ganzes Leben lang von diesem Ideal sich treiben und leiten ließ; heute, Ihr Eidgenossen alle, wollen wir dem ewigen Gotte danken für das Glück des Vaterlandes und wollen alle aus Herzensgrund geloben, dem Vorbilde und der Mahnung dessen, den wir feiern, treu zu folgen. «Und wenn nun auf immer dein, o Vaterland!» hat er gejubelt als Jüngling und hat es gehalten bis zum letzten Pulsschlag seines Herzens. «Auf immer dein, o Vaterland!» sei auch heute das erneuerte Gelübde unsers Herzens!

Verzeihet mir, daß ich gewagt habe, diese Züge am Bilde des Gefeierten hervorzuheben — gerade darum, weil sie sonst leicht zurücktreten hinter der Leistung seines Lebens, welche allerdings ihm am unmittelbarsten die Unvergeßlichkeit seines Andenkens bei allen Eidgenossen und vor Allem bei Euch, liebe Glarner, sichert.

Ja, noch einmal, wenn er heute wieder käme und jetzt in unsere Mitte träte, nachzusehen und zu prüfen, wie die Gegenwart sein Linthwerk fortgeführt und benutzt habe; — Gott sei Dank! ich kann es wissen, ich darf es laut vor allem Volk bezeugen, sein liebevolles Herz würde schlagen in unmittelbarer Wonne und sein mildes Auge würde sich füllen mit Thränen der Freude, wenn er dieses Thales von ihm geretteten Grund jetzt überschauen könnte, wie er angebaut ist, gleich als ein Gottesgarten, bewohnt von einer gesunden, strebsamen, wohlhabenden Bevölkerung, bedeckt mit Anstalten des Gewerbefleißes, durchzogen von den eisernen Schienen und dem elektrischen Drahte. Er würde staunend übertroffen sehen seine glänzendsten Hoffnungen, seine kühnsten Erwartungen.

Ihr kennt die Schwierigkeiten, mit denen er im Anfange des Unternehmens zu kämpfen hatte; die Hindernisse, die so hoch wie diese Berge sich ihm entgegenthürmten.

Hundert Jahre warens gestern, daß er das Licht der Welt erblickte und sind es heute, daß er in der heil. Taufe Gott geweiht wurde. Mit Ehrfurcht schlug ich auf das Taufbuch meiner jetzigen Gemeinde, den Namen des Unmündigen dort verzeichnet zu sehen. Sechszig Jahre aber sind es, seit er nach vielen Vorbereitungen das Linthwerk wirklich auszuführen begann; das Jahr 1807, eines der schönsten aber auch der schwersten in seinem ganzen Leben. (Es war ja überdieß am 9. August selbigen Jahres, daß eine Gletscherspalte am Tödi das kostbare Leben fast gar auf immer in sich verschlossen hätte!) Und mit Ehrfurcht lese ich in den Briefen seiner Hand die Seufzer und die Klagen, aber auch den Trost und den Muth, der ihn aufrecht erhielt. «Wenn ich dann aber wieder über die Byäsche spaziere und nach Weesen hineinsehe; dann fasse ich beim Anblick dieser Sümpfe allen Muth zusammen und sage mir selbst: Sie müssen doch weg.» — Und sie mußten weg! Schon 1809 die Eröffnung des Cölen-, den 8. Mai 1811 die denkwürdig-feierliche des Molliser-Kanals und so eine Strecke dieses Kanals um die andere. Wie muß es heute so wonnig-wehmüthig denen Allen und vor Allem den Angehörigen Eschers zu Muthe sein, die damals einer dieser Eröffnungen beigewohnt haben und heute noch mit uns auf dieser Erde stehen. Aber nicht nur der äußere Fortgang dieses Werkes und der schon sichtbar werdende Segen desselben lohnten ihn reich für all seine Hingebung und Aufopferung, sondern noch vielmehr die innere Erhebung, die schnell aufwachende und sich mehrende Thatkraft der geretteten Bevölkerung. So schreibt er freudig schon anno 1813: «Die Arbeit beginnt mir nun um so süßer zu werden, da der Boden im Kanton Glarus bereits mit einer Thätigkeit und mit gemeinsamen Vorkehren benutzt wird, die mir wenig zu wünschen übrig lassen.» — Und das Wenige «von Thätigkeit und gemeinsamen Vorkehren», was damals ihm noch zu wünschen übrig blieb, bemüht sich die jetzt lebende Generation treulich zu thun. Ueber alles Andere hinaus erscheint es mir als der thatsächlichste Dank, den dieses Volk seinem Retter bringt, aber auch als die tiefste Segensspur, die es unzerstörbar ihm

eingepägt hinterlassen hat — wisset Ihr was, liebe Glarner? die Verbauungen der Wildbäche in Mollis, in Niederurnen, in Bilten, der Guppenruns, diese Sicherung des heimischen Bodens, diese Verwandlung drohender Rufen in gesicherte Bachrinnen, diese für alle Alpenthäler des Schweizerlandes gültigen Muster, in der Nachfolge und im Geiste Eschers v. d. Linth, erstellt von den Tagwen dieser Einzelgemeinden, durch des Volkes Energie, auf Antrieb und unter Anleitung schlichter, anspruchsloser Männer aus dem Volke, welche mit der Thatkraft der Einsicht jeweilen mit der Einfachheit ihres Wesens geradezu eine geniale Naturbegabung verbinden, um in den Fußstapfen Eschers zu wandeln.

Euch, solche Männer! haucht er heute am kräftigsten an mit seinem Geiste, Euch drückt er von oben am spürbarsten die Hand; Ihr vernehmt in Euerm Herzen am deutlichsten seinen Ruf: «Fahret muthig fort in Rettung des heimischen Bodens, auf dem Ihr lebet und webet; sichert ihn Euch und Euern Kindern und Kindeskindern!» Und Eine Bitte, Eine Mahnung hör' ich im Geiste noch von ihm; beherzigt sie, liebe freie Landleute von Glarus; er bittet Euch: «Schützt die Wälder, pfeget die Alpen!» Sie sind nicht nur Eueres Thales Krone, sie sind auch Schutzwehr des Linthwerkes.

Das sind die Segens Spuren, die Escher von der Linth dem lieben Land und Volk unzerstörbar eingepägt hat. Viel größer, als anfänglich der Widerstand, war von Anfang an und wurde mehr und mehr die Hülfe, die er in diesem Volke für sein Werk gefunden hat. Wohlan denn, allen Dank, den die Familie Escher für alle Euere Treue, für alle Euere Freundlichkeit Euch schuldet, ziehe ich zusammen in den Dank an Diejenigen, welche ihm bei seinem Werke geholfen und ohne deren Hülfe er es mit aller seiner Hingebung nicht zu Stande gebracht hätte. Neben seinem Namen glänzen in der Geschichte des Linthwerkes unzerstörbar diejenigen Eueres Rathsherrn Schindler von Mollis, des Obersten Stehelin von Basel, des Ingenieurs Tulla und seines Gehülfen Obrecht. Neben ihnen ein Landammann Heer, ein Rathsherr Zwicky, und die Schaar seiner Arbeiter, die mehr und mehr ihn verehrte, die treu und immer treuer ihm anhing. Euch, ehrwürdige Veteranen dieser Arbeiterschaa, herzinnigen Gruß, dankbaren Handschlag von Linthes Kindern und Enkeln! Heil, Heil, Gottes Schutz und Segen dem Glarnerland und Glarnervolk! Ehre und Dank den Mitarbeitern, den Gehülfen Eschers am Linthwerke! Ein segensvolles Andenken Denen von ihnen, die ihm nachgefolgt sind in's Land der Ewigkeit, und den noch lebenden Veteranen der Lintharbeit Gruß und Handschlag — und von allem Volke ein tausendfacher Wunsch des Segens und Lebens.

Hr. Pfarrer Lebr. Zwicky in Obstalden trug folgendes Festgedicht vor:

Zu feiern ziemet heut' uns Allen
Der Name, der uns hier verbind't.
Soll tausendstimmig neu erschallen:
Hans Conrad Escher von der Linth.
Hier an der Stätte seiner Thaten,
Die heut' lebend'ge Worte sind
Hier, wo sie reifen, seine Saaten,
Ehr' ihn das Volk im Land der Linth.
Ein Jüngling noch, kam er gegangen,
Nicht Berg und Thal sein Aug' nur find't
Er sieht die Noth, die bleichen Wangen,
Er sieht das Elend an der Linth.
Ein Retter diesem Volk zu werden,
Er Tag und Nacht auf Hülfe sinnt.
Ein Lebenswerk, reich an Beschwerden,
Er sucht's, ihm wird's im Thal der Linth
Genossen sucht er sich im Lande.
Die Besten ihm sein Wort gewinnt.
Es schlingen edle Freundschaftsbande
Sich schön um ihn für's Werk der Linth.
Der Vaterlandsvertreter Stärke
Sieht er vereinigt jetzt. Es schwind't
Manch alter Groll dahin beim Werke,
Beim guten Werke an der Linth.
Viel Zeit ist mühevoll hingegangen,
Da endlich rauscht der Strom und rinnt
Zum See, viel tausend Augen hangen
Mit Lust am neuen Lauf der Linth.
Viel tausend Herzen freudig schlagen
Dem Mann, der heut' den Sieg gewinnt,
Dem Mann von edlem Muth und Wagen,
Dem Helden bei dem Werk der Linth.
Der Sieger aber kann nicht feiern,
Und wenn er Arbeit täglich find't,
Die alten Mühen sich erneuern,

Er bleibt getreu dem Werk der Linth.
Getreu bis in den Tod. Es zehret
An seinem Mark sein Schmerzenskind.
Nicht Gluth, nicht Ernst dem Eifer wehret,
Er opfert sich dem Werk der Linth.
Er opfert sich. D'rum feiern heute
Viel Tausend, die versammelt sind,
So dankerfüllt beim Festgeläute
Den Tag des Mannes von der Linth.
Ein Denkmal wollen sie ihm weihen,
Sichtbar für Kind und Kindeskind,
Ein Herzensdenkmal auch erneuern
Dem treuen Helden von der Linth.
Wohlan! Das Denkmal sei ein Zeichen
Uns allen, daß wir, treu gesinnt,
Vom edeln Streben nimmer weichen
Gleich unserm Escher von der Linth.
Ein Bund sei heut' von uns geschlossen
Zu ehren, wo sich Arbeit find't
Mit unsrer That dem Eidgenossen,
Den Retter: Escher von der Linth.

Festrede des Hrn. Landammann Dr. Heer am Escherfeste.

Wir Glarner feiern alljährlich am ersten Donnerstag des Aprils das Gedächtniß der Schlacht bei Näfels; einer uralten Stiftung der Vorväter getreu sammelt sich da auf dem Schlachtfelde das festfeiernde Volk, um des großen Ereignisses sich gemeinschaftlich zu erinnern, welches unserm Lande die Freiheit von fremder Herrschaft erworben hat und gleichzeitig der göttlichen Vorsehung zu danken, welche wider alles menschliche Vermuthen einem kleinen Häuflein die Kraft verlieh, ein Heer von vielen Tausenden zu bezwingen.

Auch heute stehen wir auf einem Kampf- und Siegesfelde und auch heute gilt es, in dankbarer Erinnerung den Blick rückwärts schweifen zu lassen auf entschwundene Tage und auf dahingegangene Menschen. Freilich ist es nicht ein heißer blutiger Männerstreit aus den Tagen grauer Vorzeit, welcher heute unserm Auge sich darstellt, sondern es ist ein Kampf mit den zerstörenden Kräften der Natur aus einer Zeit, von der noch lebende Zeugen unter uns weilen. Freilich gilt es hier nicht der Erinnerung an die Errettung aus dem Joche der Fremdherrschaft; wohl aber der Erinnerung an die Errettung aus einem krebstartig fortwuchernden Uebel, das eine ganze weite Landesgegend mit dem Untergange bedrohte. Wenn unser Näfeler Fahrtsfest sich naturgemäß anknüpft an den alljährlich wiederkehrenden Jahrestag der Schlacht: was sollte als Anknüpfungspunkt dienen, wenn es galt, einmal in feierlicher und öffentlicher Weise das lebende Geschlecht zusammenzuführen zu gemeinschaftlicher Erinnerung und Anerkennung der Segnungen, welche über ein weites Gebiet das Linthunternehmen heraufgeführt hat? Den Männern, welche das Bedürfniß empfanden, in dieser Richtung etwas zu thun, stellte es sich als das Würdigste und Angemessenste dar, hiezu den 100jährigen Geburtstag desjenigen Mannes auszuwählen, dessen Namen mit dem Linthwerk und seinen Segnungen untrennbar verwoben ist, ohne dessen seltene Hingebung und Thatkraft jenes Rettungswerk vielleicht niemals unternommen worden wäre.

Unsere jetzige Zeit und die gegenwärtige Generation hat kaum mehr einen rechten Begriff von dem Zustande, aus welchem es vor 70 — 80 Jahren diese Gegenden zu retten galt. Wir lesen heute mit kühlem Muthe von den Ueberschwemmungen, welche von Zeit zu Zeit die Hochwasser des Wallensee's, der Linth und der Maag verursachten; von der dauernden Versumpfung, welcher je mehr und mehr das ganze Gelände anheim fiel; von den Fiebern, welche die Bewohner des untern Linththales langsam dahin siechen ließen; aber es ist uns schwer, wo nicht unmöglich, das ganze Gefühl der Verzweiflung nach zu empfinden, welches Diejenigen beschlich, welche als Zeugen dieser furchtbaren Zustände lebten und

denen der Untergang des Landes als sichere Aussicht vor Augen stand, ohne daß doch die Anzeichen der Rettung sich ihnen angekündigt hätten. Denn auch davon macht die heutige Generation sich kaum einen richtigen Begriff, wie ungeheuer groß die Schwierigkeiten waren, welche der Rettung sich entgegenstellten. Es ist heutigen Tages auch dem schlichtesten Manne ein Leichtes, den Nachweis zu führen oder wenigstens zu begreifen, daß es in der That nur Ein Mittel zur Rettung gab und daß dieses Eine Mittel in der Ausleitung der Glarner-Linth in den Wallensee lag. Aber als dieser kühne und wahrhaft rettende Gedanke zum ersten Male ausgesprochen wurde, als im Jahre 1784 der bernische Major Lanz der Tagsatzung einen Plan in diesem Sinne vorlegte, da war die Zahl Derjenigen kaum eine sehr erhebliche, welche den Gedanken auch nur für richtig, geschweige denn für ausführbar gehalten hätten. Hier in den nächstbetheiligten Gegenden selbst waren es wohl nur ganz wenige helle Köpfe, welche die Nothwendigkeit und Heilsamkeit eines solchen Planes einsahen; unzweifelhaft die ungeheure Mehrheit hielt ihn — und zwar nicht bloß in den Achtzigerjahren, sondern noch volle 20 Jahre später, als schon die Ausführung im Zuge war — für eine abenteuerliche Ausgeburt unpraktischer Theorien. Und wenn dem auch nicht also gewesen wäre wenn die Einsicht allgemein verbreitet gewesen wäre — wie sie es entschieden nicht war — daß auf dem vorgezeichneten Wege, und nur auf diesem das Heil zu finden sei: man wäre deshalb der wirklichen Lösung der Aufgabe kaum um einen großen Schritt näher gewesen. Denn wer sollte die Sache in die Hand nehmen? Wir sind heutzutage, wenn es sich um die Ausführung eines großen öffentlichen Werkes handelt, auf eine solche Frage mit der Antwort gleich bei der Hand: der Staat soll es machen! Aber wer auch nur oberflächlich die Verhältnisse kennt, wie sie in den 80er und 90er Jahren des verflossenen Jahrhunderts in unserm schweizerischen Vaterlande lagen, der wird sofort begreifen, daß damals die Sache so einfach nicht abzuthun war. Schon im Allgemeinen war damals der Begriff des Staates, wie wir ihn heute fassen, noch wenig entwickelt; es fehlte der Sinn für eine Wahrheit, die uns heute allgemein geläufig ist; für die Wahrheit, daß der Staat im umfassendsten Sinn für Alles zu sorgen hat, was das äußere Wohlergehen seiner Bürger angeht. Aber auch ganz abgesehen hievon, wo war der Staat, der helfend eingreifen sollte?

Außer den Landschaften Sargans, Gaster, March und der Grafschaft Uznach, die als Unterthanenlande kaum zu rechnen waren, erschien eigentlich als direkt und nächst Betheiligter einzig der kleine und damals noch mehr als jetzt arme Kanton Glarus, dem in der That in jeder Beziehung die Kräfte mangelten, ein solches Unternehmen auszuführen. Und wenn dann weiterhin der Bund in Betracht gezogen werden sollte — dieser große Nothhelfer der heutigen Tage — so bedurfte es auch nur eines Blickes auf die damalige politische Gestaltung der Schweiz, um sich zu überzeugen, daß auch von daher das Heil nicht zu erwarten sei. Das waren die Tage, wo noch die Souveränität und damit die Selbstsucht der Kantone in üppigster Blüthe stand; wo der Bunde der Eidgenossen in Wahrheit nichts weiter war, als ein möglichst lockeres, auf die beschränktesten Ziele gerichtetes Bündniß fast absolut selbstständiger kleiner Staatswesen; wo es daher als eine thörichte Illusion gelten durfte, von einer Tagsatzung irgend eine ernste nationale That zu erwarten. War die alte Eidgenossenschaft 14 Jahre später, selbst einem Angriff von Außen gegenüber, nicht mehr im Stande, einen kräftigen einheitlichen Willen zu bethätigen, so konnte billiger Weise Niemand von der Tagsatzung im Jahre 1784 erwarten, daß sie der patriotischen Initiative des Major Lanz eine andere Folge geben werde, als daß sie seinen Plan unter bester Verdankung ihren Archiven einverleibe. Drei Menschenalter später hat freilich eine verjüngte Eidgenossenschaft bei einem Unternehmen, das mit dem Linthwerke die sprechendsten Aehnlichkeiten aufweist, eine Unterstützung von 5 Millionen den widerstrebenden Kantonen beinahe aufgedrängt. So ändern sich die Zeiten!

Aber im Jahr 1814 also wanderte der Plan des Major Lanz einfach zu den Akten. An der Linth indessen wuchs das Uebel von Jahr zu Jahr in erschreckenden Progressionen; wir haben schriftliche Aufzeichnungen aus den letzten Jahren des verflossenen und aus den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts, welche uns an den Nothschrei eines Versinkenden gemahnen, aber dennoch zögerte die Rettung und es währte lange, bis die rechte Zeit und der rechte Mann sich einfanden.

Wir segnen heute die gütige Hand der Vorsehung, welche schließlich doch diese doppelte Vorbedingung der Rettung — den rechten Mann zur rechten Zeit — herbeigeführt hat, bevor es zu spät war.

An der Neige des Jahrhunderts, in den Märztagen des Jahres 1798, fiel die alte Eidgenossenschaft: nicht völlig ruhmlos; denn einzelne Züge altschweizerischer Gesinnung und Tapferkeit versöhnten uns einigermaßen mit dem trostlosen Bilde, welches der größte Theil des Landes in jenen Tagen darbot; aber im Ganzen war es doch der Zusammenbruch eines von der Zeit gerichteten Staatswesens — das Hinstürzen der hohlen Eiche, deren Blätter noch grünen, deren innerstes Lebensmark aber aufgezehrt ist und die dem Sturme nicht mehr Stand zu halten vermag. An die Stelle des lockersten Bundes fast absolut souveräner Kantone trat urplötzlich und unvermittelt der ebenso absolute Einheitsstaat: die Eine und untheilbare helvetische Republik. Wohl mochte es Manchem scheinen, jetzt sei die rechte Zeit herbeigekommen, um durch den neuen, jugendlich aufstrebenden Staat auch die Rettung des Linththales an die Hand nehmen zu lassen. In der That liegt in unsern Archiven ein denkwürdiger Brief des Pfarrers J. J. Zwicky von Niederurnen, in welchem dieser wackere Mann dem damaligen Regierungsstatthalter des Kantons Linth die ganze Noth des Landes darstellt und an den neuen helvetischen Einheitsstaat die Anforderung richtet, daß er durch große gemeinnützige Thaten und insbesondere durch Rettung der Linthgegenden seine Existenzberechtigung vor aller Welt und vor dem eigenen Volke bekunde. Thatsache ist es auch, daß das helvetische Direktorium sich mit der Angelegenheit beschäftigte und ohne Zweifel gerne die Hand an's Werk gelegt hätte. Aber die Ungunst der Zeiten war zu groß: während fremde Heere den Boden der Republik zertraten und aussogen, während die helvetischen Kassen nicht im Stande waren, die drängendsten Bedürfnisse des Augenblickes zu begnügen, während innerer Zwist und bürgerliche Unruhen die Macht der Regierung und des Staates lähmten, konnte nicht ernstlich die Rede sein von der Ausführung großer und weitaussehender nationaler Friedenswerke.

Nach kurzer, nicht einmal 5jähriger Dauer, fand die helvetische Republik ihr frühzeitiges und ruhmloses Ende. Sie war unzweifelhaft ein Versuch ge[we]sen, der mißlingen mußte. Denn der straffe Einheitsstaat, der ja auch heute noch, nach mehr als 60 ereignißreichen Jahren allen Begriffen und der ganzen Anschauungsweise des schweiz. Volkes widerstrebt, er war damals vollends für die Dauer eine offenbare Unmöglichkeit. Leider bedurfte es in jenen Tagen der Weisheit eines fremden Herrschers, um die im Bürgerkrieg sich zerfleischenden Partheien auf den rechten Weg zu verweisen, und es entstand jene Mediationsverfassung, welche mit weisem Maße zwischen dem Bund und seinen Gliedern die Rechte abwog, welche die Kantone mit kräftiger Autonomie herstellte und doch daneben eine Bundesgewalt schuf, die eine wirkliche Bedeutung hatte und eine wirkliche Thätigkeit entfalten konnte. Es wurde so ein Zustand hergestellt, welcher, sowohl im Vergleich mit der alten Eidgenossenschaft als mit der jungen Helvetik einen großen und entscheidenden Fortschritt bezeichnete, welcher vorbildlich geworden ist für unsere spätere wirklich politische Wiedergeburt und welcher wenig zu wünschen übrig ließ, wenn man vergessen wollte oder konnte, daß der große Mediator in Paris der Thatsache nach der Herrscher der Schweiz geworden war und daß das Land aufgehört hatte ein freies und selbstständiges Glied der europäischen Staatenfamilie zu sein. Aber gerade diese Abhängigkeit in den äußern Beziehungen mußte Kräfte und Säfte nach Innen treiben und wenn es je eine Zeit geben konnte, welche geeignet war zur Anhandnahme nationaler Friedenswerke aufzufordern, so war es diese Zeit, wo die Nation in einer vernünftigen Organisation zur Ruhe gekommen war und doch der nationale Geist nur in solcher Richtung sich bethätigen durfte.

Und wenn so endlich die rechte Zeit herbeigekommen war: der rechte Mann stand ebenfalls bereit. Er fand sich in dem Manne, dessen 100jährigen Geburtstag wir heute feiern: In Hans Conrad Escher von der Linth. Er stand, als er an die große Aufgabe seines Lebens herantrat, in der Fülle des mittlern Mannesalters und hatte bereits auf verschiedenen Lebensgebieten die achtungsvolle Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf sich gezogen. War er in engern Kreisen und in seiner Vaterstadt bekannt als ein trefflicher Mensch und als ein tüchtiger Mann der Wissenschaft, so hatte die Nation ihn in den Kämpfen der helvetischen Periode als einen ihrer besten Bürger kennen und schätzen gelernt. Durchaus ergriffen von den Ideen der neuern Zeit, ein Patriot in jedem Wortsinne, hatte er in den Gr. Räten der helvetischen Republik eine wirklich hervorragende Stellung eingenommen und sich dort den edelsten Ruhm errungen, den sich ein Mann im öffentlichen Leben erwerben kann, indem er mit niemals erschütterter Kraft und Geradheit, inmitten des Treibens extremer Partheien, die ewigen Grundsätze der Gerechtigkeit, der Wahrheit und weisen Mäßigung vertrat. Es war dies damals und gerade für diesen Mann kein leichtes oder gefahrloses Beginnen. Escher war von Hause aus Patrizier und der Verdacht lag daher ohnehin nahe, daß er

nicht in vollem Sinne jener Tage ein Patriot seie; trennte er sich von der vorgerückteren demokratischen Parthei, so lief er Gefahr zu den großen Haufen der Aristokraten oder, wie es damals hieß, der Oligarchen geworfen zu werden. Es ist wunderbar, wie Escher durch diese Klippen ruhig und sicher hindurchsteuerte, nicht mit den Mitteln kluger Berechnung, sondern einfach mit dem Compaß hohen Seelen-Adels und unerschütterlichen Rechtssinnes. Wer die parlamentarischen Kämpfe der damaligen Zeit näher verfolgt, wird mit einer tiefen Hochachtung erfüllt werden vor dem Manne, dessen Stimme allezeit in mächtigen und edlen Akkorden erklang, wo immer es galt, dem Unrecht oder der Gewaltthätigkeit der neuen Machthaber entgegenzutreten oder die Feigheit zu züchtigen, mit welcher diese Machthaber vor jeder Schmach sich beugten, welche die fränkische Republik unserm Vaterlande anthat. Als nach den furchtbaren Blut- und Brandszenen von Stanz der Gr. Rath des helvetischen Republik dem General Schauenburg den Dank der Nation votirte und die feierliche Erklärung abgab, die fränkische Armee habe sich um das Vaterland wohl verdient gemacht, da war es Escher fast allein, der unerschrocken die Sache beim rechten Namen nannte und das muthige und edle Wort sprach:

«Niemals werde ich meine Stimme dazu geben, daß eine fremde Armee sich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe, die solche Gräueltthaten verübt hat, wie sie in Unterwalden vorgekommen sind.»

Dieser Mann, der in den Strudeln einer wild- und tiefbewegten Zeit fest und furchtlos dagestanden hatte, der bei den besten seiner Zeitgenossen als Muster und Vorbild eines ächten Republikaners galt, ergriff, als er nach dem Sturze der Helvetik in's Privatleben zurückgetreten war, den Gedanken der Rettung der Linththäler mit der vollen Wucht seiner starken Seele. Er war es, der schon ein Jahr nach der Begründung der Mediationsverfassung, im Jahr 1804 die Aufmerksamkeit der neuen Tagsatzung auf diese Angelegenheit hinlenkte und in einläßlicher Darlegung zeigte, wie, im Anschlusse an den Plan des Major Lanz, die Sache im Sinne eines großen nationalen Unternehmens unter eidgen. Oberleitung in Gang zu bringen wäre. Das gewichtige Wort des hochgeachteten Eidgenossen fand Gehör und Anklang bei den Vätern des Vaterlandes; die Sache wurde ganz im Sinne der Escher'schen Vorschläge rasch und käftig in die Hand genommen; Escher selbst mit umfassenden Vollmachten an die Spitze des Unternehmens gestellt.

(Schluß f.)

Neue Glarner-Zeitung, 11. Jahrgang, Nr. 104, 29. August 1867, S. 501-503

Festrede des Hrn. Landammann Dr. Heer am Escherfeste.

(Schluß)

Freilich gab es auch jetzt noch, oder vielmehr jetzt erst recht (fährt Hr. Landammann Dr. Heer weiter fort), große und zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden und neben allem Andern machte sich auch die Ungunst der, durch fortwährende Kriegsstürme bewegten Zeit zu wiederholten Malen fühlbar. Aber gerade darin liegt das unvergängliche Verdienst Eschers, daß er sich durch keinerlei Hindernisse irgend welcher Art irre machen ließ: nicht durch Unlust von Oben, nicht durch Lauheit der Nächstbetheiligten, nicht durch rohen Unverstand bei den Einigen, nicht durch gemeine Selbstsucht bei den Andern, nicht durch Unfälle, die zuweilen das schon glücklich Begonnene wieder in Frage zu stellen schienen; sondern daß er muthig und unverzagt, sichern Auges und sicherer Hand sein Schifflein vorwärts steuerte, im innersten Herzen entschlossen, es an's Ziel zu führen. Und dem beharrlichen Ringen versagte auch dies Mal das Ziel sich nicht. Es war ein großer und feierlicher Moment für das Land; aber wahrlich, es war nicht minder ein großer und feierlicher Moment in dem Leben Hans Conrad Eschers, als im Beisein einer zahllosen Volksmenge am 8. Mai 1811 oberhalb der Molliser Linthbrücke der letzte Damm durchstoßen wurde und nun die Wellen der Linth in ihrem neugegrabenen Bette sich dem Wallensee zuwälzten. Freilich war damit das Werk nicht vollendet, aber die große Grund-Idee des ganzen Planes war nun zur sieghaften Wirklichkeit geworden und die Stimmen des Zweifels oder gar des Spottes waren zum Schweigen gebracht. Ja es war ein großes und stolzes Gefühl, das an jenem 8. Mai 1811 die Brust des edlen Mannes schwellen durfte: was 20 Jahre lang als unerreichbares Ziel vor den Augen des rettungsbedürftigen Landes gestanden hatte, was weder die alte Eidgenossenschaft noch die junge Helvetik auch nur anzufassen gewagt hatten, was auch die neue Eidgenossenschaft von sich aus kaum zu schaffen vermocht hätte, das war

nun unternommen und zu einem guten Theile vollführt durch seine kräftige Initiative, unter seiner unermüdlichen Leitung, durch seine in der reinsten Menschenliebe wurzelnde Thatkraft. Der Staat, d. h. die Eidgenossenschaft hatte allerdings manche Schwierigkeiten gegebnet durch zweckmäßige gesetzliche Verordnungen, die freilich überall auch auf Eschers Vorschlägen beruhten; aber Geld hatte sie keines gegeben, das schweiz. Volk hatte es zusammengelegt in Form von Aktien, die damals als völlig werthlos und verloren angesehen wurden, und ein einzelner Mann, ein Privatmann ohne besondere öffentliche Stellung, ein Mann, der nicht einmal der bedrängten Gegend angehörte, hatte den Anstoß zu Allem gegeben und hatte das Ganze durch tausend Klippen und Untiefen bis nahe zum Ziele geführt. Es ist dies ein Vorgang von seltener, fast möchte ich sagen von einziger Art und er ist es wohl werth, wieder einmal dem lebenden Geschlechte als leuchtendes Vorbild vor die Seele geführt zu werden.

Vieles, unendlich Vieles ist noch an der Linth gethan worden seit jenem 8. Mai 1811; Vieles mußte noch gethan werden unter Escher selbst und nach seinem Tode unter seinen wackern Nachfolgern; ja, als vollendet und abgeschlossen dürfen wir heute das Unternehmen noch nicht erklären. Aber daß es ein wohlgeungenes Segenswerk sei, diese Ueberzeugung nicht nur selbst zu gewinnen, sondern auch von dem ganzen Lande getheilt zu sehen, ist dem edlen Gründer noch vergönnt gewesen, ob er gleich frühe aus diesem Leben abgerufen wurde. Was dieses Werk dem Lande gebracht hat, davon rede ich nicht. Ein Blick auf diesen Strom, der ruhig und harmlos, in wohlgeschlossenen Zuge, seine Wellen dem Zürchersee zuwälzt, ein Blick auf diese blühenden und gesunden Gefilde, an deren Stelle vor 60 Jahren traurige Sümpfe ihre giftigen Dünste aushauchten, ein Blick ja wohl auch auf die freundliche Anstalt da drunten, auf das stille Eschersheim, wo auf einstigem Steingerölle jetzt freudige Saaten gezogen werden für diese und für jene Welt; ein Blick auf all' diesen Wandel und auf all' diesen Segen, der reich ausgebreitet um uns und vor uns liegt, — er sagt uns mehr, als mein armes Wort sagen könnte.

Und thun wir Unrecht, wenn wir in Escher den segenspendenden Genius verehren? Thut die Stimme des Volkes Unrecht, wenn sie das Linthwerk und alle seine Segnungen untrennbar verkettet hat mit dem Namen Hans Conrad Escher? Gewiß nicht. Er hat freilich auch nicht Alles allein und selber gemacht, er hat nicht einmal die rettende Idee selbst erst auffinden müssen; aber er hat seine ganze Persönlichkeit eingesetzt, um sie durchzuführen; er hat seine Muße und vielleicht einen Theil seines Lebens dafür hingeopfert; er hat für lange Zeiträume auf jede Behaglichkeit des Daseins verzichtet, mit eiserner Willenskraft alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, die Guten um sich geschaart, die Schlechten, Eigennützigern mit der Kraft seines Geistes überwältigt. Wer sich die Mühe nimmt, die Geschichte des Linthwerkes ins Einzelne hinein aus den Quellen kennen zu lernen, der wird von diesem Studium zurückkehren mit der nämlichen Ueberzeugung, welche auf einem kürzern Wege das Volk längst mit seinem selten trügenden natürlichen Blicke gefunden hat, mit der Ueberzeugung nämlich, dass Escher nicht bloß die Seele des Unternehmens, sondern daß er in Wahrheit der Mann war, der allein vermochte, das Werk zu Stande zu bringen, ohne dessen seltene Persönlichkeit das Werk vielleicht nie, jedenfalls nicht in damaliger Zeit zu Stande gekommen wäre.

Deshalb gebührt Ihm der heiße Dank des geretteten Landes, gebührt ihm der Dank der gesamten Eidgenossenschaft. Dieser Dank ist ihm ausgesprochen worden in feierlichen Urkunden und drüben am Fuße des Biberlikopfes hat ihm die Tagsatzung sogar, was in schweizerischen Landen zu den Seltenheiten gehört, ein Denkmal errichtet. Es ist recht, daß die goldenen Buchstaben auf der schwarzen Marmortafel dem fremden Wanderer den Namen dessen offenbaren, der diese Gegend aus tiefem Elend herausgeführt hat; für die Bewohner dieser Gegend selbst hätte es der Inschrift nicht bedurft. Hans Conrad Escher hat sich selbst das schönste Denkmal gesetzt in dem großen Werke, das vor unsern Augen liegt und in dem Herzen des Volkes, in welchem sein Name unverwüstlich fortleben wird. Heute hat uns noch eine wackere Schaar von Veteranen hieher begleitet, die vor einem halben Jahrhundert unter ihm an der Linth gearbeitet haben; sie werden hingehen, wie Hunderte vor ihnen hingegangen sind; aber wenn auch kein Auge mehr offen ist, das die Gestalt des trefflichen Mannes gesehen hat, wenn auch kein Mund mehr aus eigener Erfahrung zu erzählen weiß von dem würdig-freundlichen «Herrn Präsidenten», unter welchem Namen vor 50 Jahren jedes Kind in dieser Gegend ihn kannte, wenn selbst die Generation längst zur Ruhe eingegangen sein wird, die noch die unmittelbare Kunde aus der Mittheilung unserer heutigen Veteranen schöpft: wird der Name Hans Conrad Escher immer noch mit dankender Verehrung genannt werden in diesem Lande nicht nur, sondern überall, wo eidgen. Herzen sich den Sinn für hohes mensch-

liches Verdienst bewahrt haben. Könnte er aus den lichten seligen Höhen, wohin der fromme Glaube die Geister der Abgeschiedenen versetzt, herunterschauen auf diesen heutigen Tag, auf sein über alle Erwartungen hinaus gelungenes Werk, auf dieses sein hundertjähriges Wiegenfest, zu dessen Begehung sich die Glieder seiner Familie, die obersten Vertreter des Staates und daneben ein dankbares Volk eingefunden hat, das seinen Namen segnend auf den Lippen und im Herzen trägt, — o, er müßte die edelste und reinste Seligkeit empfinden, deren ein menschliches Herz überhaupt fähig ist.

Uns aber geht an einem solchen Tage, wie der heutige ist, das freudige Bewußtsein auf, daß Diejenigen, die in ihrem Leben wahrhaft Großes und Nützlichendes für die Menschheit geleistet haben, sich dadurch über Tod und Grab hinaus schon auf dieser Welt die schönste Unsterblichkeit sichern: ihnen Allen gilt, gleich unserm großen Todten, die Verheißung:

«Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, sie ruhen aus von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.»

Und nun lassen Sie mich schließen mit meinem patriotischen Wunsche:

Möge der Geist, der uns entgegenleuchtet aus dem Bilde H. Konrad Eschers, niemals aussterben in unserm schweiz. Vaterlande! Es ist der Geist, der vor Allem den Republikaner zielt, ja ohne den die Republik nicht bestehen kann: es ist der Geist selbstloser Hingebung des Einzelnen an das Ganze; der Geist, aus dem allein die Helden des Schlachtfeldes, wie die wahrhaft großen Männer des Friedens geboren werden. Wir preisen in unserm Nationallied das Vaterland glücklich, weil es der Söhne noch habe, wie sie St. Jakob sah; es ist dies vielleicht etwas ruhmredig gesprochen, denn das lebende Geschlecht hat noch keinen Anlaß gehabt, die Wahrheit dieser Behauptung durch die That zu erhärten und es wird ihn möglicher Weise niemals finden; aber die Aufgaben des Friedens, an denen der Geist wahrer Hingebung für's Vaterland sich bethätigen und bewähren kann, sie liegen in reicher Fülle um uns her, allezeit und für Jeden unter uns. Wohlan! Sind uns die Männer von St. Jakob würdige Repräsentanten dieses Geistes für die blutigen Arbeiten der Vaterlandsvertheidigung: für die ersten Arbeiten des Friedens erscheint uns als eben so würdiges Vorbild der Mann, zu dessen Gedächtniß wir heute versammelt sind, und wir wollen das Vaterland glücklich preisen, wenn es zu jeder Zeit in voller Wahrheit singen und sagen kann, daß es solche Söhne noch besitze, wie Hans Konrad Escher Einer war.

Daß es allezeit der Fall sein möge, das walte Gott!

Berichtigung. In der Festrede des Hrn. Landammann Dr. Heer in letzter Nro. d. Bl. ist auf der dritten Seite im fünften Absatz zu lesen: Aber im Jahr 1784 — statt 1814.

Die Escherfeier am 25. August.

(Schluß.)

Wie bereits bemerkt, eröffnete in der Speisehütte den Reigen der Toaste Herr Bundesrath Schenk. Er preist das schweizerische Vaterland und das Zusammenwirken der Kantone wie der einzelnen Bürger. Das Linthwerk sei aus dem Zusammenwirken aller Schweizer hervorgegangen und Escher habe dazu den Anstoß gegeben und ihm seine vollziehende Kraft geliehen. Wenn es ein Fluch der bösen That gebe, die stets Böses gebären müsse, so gebe es auch einen Segen der guten That, die immer und immer neuen Segen erzeuge. Wie einst ein Mönch den Lauf der Lüscheren und der Kander reglirte und so der Wohlthäter des jetzigen Berner Oberlandes und Interlakens geworden und dadurch das Beispiel zu andern gemeinnützigen Werken gegeben habe — so habe Escher das Linthwerk vollbracht und damit auch der jüngsten Tochter dieses Werkes, der Juraentsumpfung, Vorschub geleistet. Alle diese Werke seien Wirkungen des geistigen Kapitals, das im Schweizerland liege und der gegenseitigen Hülfeleistung, die den Schweizern recht eigentlich zur andern Natur geworden. — Auch die Monarchie vollbringe zwar große Dinge, aber nicht selten auf Unkosten der Völkerfreiheit; in der Schweiz aber seien große Dinge geschaffen worden, jedoch ohne die Freiheit um ein Jota zu schmälern. — Sein Hoch gelte dem freien Vaterlande, in dem gegenseitige Hülfeleistung zur zweiten Natur geworden; es gelte dem freien Vaterlande, das aber auch dankbar sei.

Herr Ständerath Kappeler, Präsident des eidgen. Schulrathes, bringt dem Andenken des sel. Eschers sein Hoch. Er erinnert daran, daß Escher, als er im Jahre 1788 von der hohen Schule ins Vaterland zurückgekehrt sei; nachdem er die Grenze überschritten, im Herzen geschworen habe, dem Vaterlande treu zu sein und ihm seine Kräfte zu widmen. Es seien dann schwere Stunden der Prüfung gekommen. Manches Unfreie habe sich geltend gemacht. Ausschreitungen jeglicher Art und Parteisucht in hohem Grade habe das Feuer der Zwietracht angefacht. Aber inmitten dieser Erscheinungen sei er als unentwegtester Patriote entschieden aufgetreten, und als selbst die besten Männer wankten und an Freiheit und Vaterland verzweifelten, da sei er aufrecht geblieben mit seiner Liebe zur Freiheit, mit seiner Treue am Vaterland, mit seinem gethanen Gelübde im Herzen. Als es dann wieder lichter geworden und die Stürme ruhten, — da habe er sich auf das Gebiet der Menschenliebe gestellt. Das Elend der Linthgegenden habe ihm tief ins Herz geschnitten und mit grenzenloser Hingebung und mit seltener Ausdauer habe er die Rettung vollbracht. Das Andenken an Ihn müsse jedem Vaterlandsliebenden kostbar und heilig sein. Es müsse die Loosung werden: Alle für Einen und Einer für Alle. Und wenn Alle für das wirken, was Allen nützt; wenn Alle im Geiste Eschers handeln, dann wird auch Alles gedeihen, was dem Vaterlande frommt. Darum Hoch dem Andenken Eschers!

Hr. Diakon Hirzel betrat die Bühne und hielt den bereits mitgetheilten Toast, der wie alle Uebri- gen rauschend applaudirt wurde.

Dann folgte Hr. Landstatthalter und Ständerath Weber von Netstal. Er eröffnete, daß Hr. Bürgermeister Muralt von Zürich, der vieljährige Präsident der Linthkommission, sein Ausbleiben am Escherfeste entschuldige. Er beantragte, daß man beschließen möge, demselben einen telegraphischen Gruß zu entsenden, was auch einmüthig genehmigt wurde. Sodann fuhr der Redner folgendermaßen fort:

«Ich will der großen, unvergeßlichen Verdienste des seligen Hrn. Escher um das Linthwerk, seiner Sorgen und Mühen, der Schwierigkeiten und auch des Verdrusses, mit denen er zu kämpfen hatte, nicht weiter gedenken, es ist dies von beredterer Seite schon geschehen. Dagegen möchte ich bei diesem Anlasse an einen Mann erinnern, der, von den gleichen gemeinnützigen und patriotischen Gesinnungen geleitet, wie Hr. Escher, seine volle Zeit und Kraft dem Linthwerk gewidmet hat; gedenken des Mannes, welcher als der rechte Arm Eschers denselben von Anbeginn der Arbeiten, bis zu dessen allzufrüh erfolgtem Tode, mit Hingebung und Einsicht unterstützt hat; des Mannes, der nach dem Tode des Hrn. Escher bis zu seinem späten Lebensabende sich dem Linthunternehmen und der Kultivirung des entsumpften Bodens mit unermüdlichem Fleiße und eigener Handarbeit hingab und in dieser Beziehung für unsere Gegend ein unvergeßliches Exempel von Thätigkeit und Arbeitsliebe statuirte hatte. Ja, auch des seligen Hrn. Rathsh. Conrad Schindler im Haltli sollen wir uns heute dankend erinnern, wie dies auch die Tagsatzung im Jahr 1824 in einer feierlichen Dankesurkunde getahn hat! — Ebenso sollen wir heute der Leistungen des seligen Hrn. Hans Georg Stehlin von Basel erwähnen, dieses biedern Eidgenossen, welcher während mehr als 20 Jahren als Präsident der Linthschatzungskommission sich um das Linthwerk und das Vaterland verdient gemacht hat. — Die Namen Escher, Schindler, Stehlin, mit dem Linthwerk identisch, bleiben daher uns und unsern Nachkommen unvergeßlich! Doch nicht nur ihre Namen seien unserm Gedächtnisse eingepägt, ihre Thaten und ihr opferwilliger Gemeinsinn seien uns ein nachahmungswerthes Vorbild! — Dem Gemeinsinn und der Opferwilligkeit, wie sie von unsern drei Linthkoryphäen geübt und bethätigt worden, diesen Cardinaltugenden eines wahren Republikaners, bringe ich ein Hoch! Gemeinsinn und Opferwilligkeit, Escher, Schindler und Stehlin, dreimal Hoch!»

Hr. Erzieher Tschudi von der Linthkolonie bringt sein begeistern Hoch der Escher'schen Familie, die er als die nunmehrigen glarnerischen Bürger herzlich begrüßt. Dieser Augenblick mahne ihn ganz besonders an das schweizerische Athen, wo Kunst, Wissenschaft und Humanität seit Jahrhunderten gehegt und gepflegt und wo auf verschiedenen Gebieten für Entsumpfung die größten Opfer gebracht worden seien. Wie Escher der physischen und materiellen Versumpfung mit fast übermenschlicher Kraft entgegen gewirkt habe, so der geistigen, Vater Pestalozzi und Andere, die als unvergeßliche Vorbilder glänzen für alle Nachkommen und alle Zeiten.

Hr. Oberst Bernold trägt einen Theil eines größern Gedichtes von seinem seligen Vater des «Barden von Riva» vor, der das Elend der Linthgegend und deren drohende Versumpfung bejammert und dann den Conrad Escher beschwört, seine Kraft an die Rettung des Landes zu setzen. Hr. Bernold will dieses Gedicht der Familie Escher, gleichsam als ein Vermächtniß seines Vaters, schenken und schließt dann an diese rührende Erklärung einen kräftigen Toast, demjenigen Eroberer, der das eroberte Land glücklich gemacht habe, dem Escher, den er den größten Helden des Alterthums gleichstellt, sein Hoch!

Hr. Pfarrer Kuhn von Bilten bringt ebenfalls ein begeistertes Hoch. Er sagte u. A.:

«Was den heutigen Tag mir ganz besonders lieb macht, ist, daß er in so erhebender Weise zum wahren Volksfeste geworden ist. Das muß uns Alle, die wir eines solchen Tages Bedeutung verstehen, von Herzen freuen. Heute ist unser Volk zusammengekommen nicht zu eitler Freude und zum Genuß, es ehrt das Andenken eines treuen Eidgenossen, welcher unter seinen Brüdern groß geworden ist durch aufopfernde, dienende Liebe. Und wo unser Volk gerufen wird, solche Männer zu ehren, da ist es noch nie zurückgeblieben; wo es gilt, solche Größe anzuerkennen, da ist es noch nie undankbar gewesen. Es ehret sie und danket ihnen aber dann am schönsten, wenn es in solchen Männern ein Vorbild erblickt für sein eigenes Leben. Freilich ist uns Allen in einzig artiger Weise ein Vorbild gegeben, — unser Herr und Meister; aber wir Menschen brauchen auch Vorbilder, die uns menschlich nahe und ihm, dem großen Meister, nachgefolgt sind. — Und wie ich jetzt um mich blicke, so ist es mir, als ob unser Volk in tausendstimmigem Chor rufen würde: solch' ein Vorbild haben wir in dem sel. Escher von der Linth, ein Vorbild der Arbeit und des Gebets, — der Arbeit, der mühevollen, aber gesegneten Arbeit für leidende und gebückte Brüder, aber auch des Gebetes, denn solche Arbeit will und muß von Gott gesegnet sein. Heute also ruft Escher von der Linth in seiner einfach frommen Weise unserm Volke zu:

Sing', bet' und geh' auf rechten Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu,
Und trau' des Höchsten reichem Segen,
So wird er täglich bei Dir neu.

Die Beiden, Arbeit und Gebet, bringen den Menschen immer durch die Welt — hier oder in Amerika, das ist «präzis glich»; sie bringen ihn aber noch weiter, sie bringen ihn auch zu Gott. — Darum, du arbeitendes Volk, ihr Färber und Spinner, ihr Drucker, Schlichter und Modler, ihr Handwerker und ihr Alle, die ihr an der harten Erdscholle arbeitet, — arbeitet weiter, arbeitet gerne und betet! Und wir Andern, die wir's etwa besser haben als ihr, — in Arbeit und Gebet stehen wir euch gleich, ja da möchten und sollen wir euere Vorbilder sein und bleiben! Dazu ermahnet uns der heutige Tag. — Und nun, meine Brüder! Den treuen Beter und Arbeiter läßt der liebe Gott im Himmel leben. Aber wenn ich jetzt an die goldenen Worte erinnere, die dort auf der Gedenktafel Eschers von der Linth eingegraben sind, an jene goldenen Worte: «Eidgenossen, Euch sei er Vorbild!» — so dürfen wohl auch wir am heutigen Tage auf das Wohl Derer trinken, die in bezeichneter Weise unsern Escher zum Vorbild gewählt haben und wählen werden. Mein Hoch gilt darum Allen, die Escher zum Vorbild nehmen!»

Hr. Landammann Saxer dankte zunächst, daß man auch dem Kanton St. Gallen Gelegenheit gegeben habe, dieses bedeutungsvolle Fest mitzufeiern. Dieses und überhaupt der Zweck desselben erinnern ihn ganz besonders an ein anderes Bruderwerk, an das der Rheinkorrektion, die einem andern Theil seines Heimatkantons zu gut komme und demselben Sicherung von verderblichen Ueberfluthungen gewähre und den dauernden Wohlstand der Rheinanwohner begründe. Die Nation habe auch da geholfen. Solche Werke schaffe nur das gemeinsame Vaterland und der vorhandene Wille zu gegenseitiger Hilfeleistung. Das ächte Wahrzeichen thatkräftiger Gesinnung sei das Wappen des Kantons St. Gallen, das Bündel Stäbe, vereinigt zu einem unüberwindlichen Ganzen. Dieses habe aus den mancherlei geistlichen und geistigen Stürmen herausgeholfen und die Loosung: Einer für Alle, und Alle für Einen, werde als stetes Wahrzeichen auch fernerhin zur leitenden Richtschnur für alle Eidgenossen bleiben. Diesem Wahrzeichen, das seine schönste Anwendung im getreuen Zusammenhalten aller Schweizer finde, gelte sein donnerndes Hoch!

Hr. Pfr. Lebrecht Zwicky brachte seinen poetischen schönen Gruß, den wir bereits mitgeteilt haben. — Dann folgte noch Hr. Landammann Diethelm von Lachen. Er verherrlichte die patriotische Gesinnung und die seltene Thatkraft des seligen Eschers, unter Anführung mehrerer bewundernswürdiger Beispiele. Sein Toast galt der Vollendung von Eschers Testament, dem Ausbau des Linthwerkes.

So unter dem Wechsel begeisternder Toaste, der zahlreichen Musikvorträge und der Gesänge der Männerchöre brach unmerklich der Abend herein. Da lud das Festkomitee zu einem gemeinsamen Spaziergange zum Denkmal Eschers ein, welcher Einladung auch zahlreiche Folge gegeben wurde. Nach der Rückkehr in die Festhütte toastirte nur noch Hr. Gottfr. Müller von Näfels, der jedoch im Festjubiläum nicht mehr recht verstanden wurde. Das Hüttenleben kam in vollen Zug; überall Heiterkeit und fröhliches Beisammensein, dazwischen Musik und Gesang. Einen etwas schlimmen Streich spielte der starke Gewit-

terregen, der nach 8 Uhr über die Gegend sich ergoß. Alles drängte sich in die Hütte; aber man kam vom Regen in die Traufe, weil die etwas leichte Dachung das Wasser an manchen Stellen zu reichlich durchließ. Dieß störte aber den guten Humor nicht. Die fleißige Musik schmetterte die feurigsten Allegro's zum einförmigen Regengeplätscher. Bis die Extrazüge nach Zürich und Glarus abgingen, war die Festhütte gedrängt voll. Dann aber wurden die Reihen gelichtet. Fröhliches Gewimmel herrschte bis spät in die Nacht hinein.

Einen wunderschönen Anblick bot die Beleuchtung des eidgen. Kreuzes mit den transparenten Buchstaben L. E. über dem Denkmal des seligen Eschers in dunkler Nacht dar. Während des heftigsten Regens verbreiteten die ausströmenden Gasflammen eine wunderliebliche Helle in die dunkle Finsterniß hinaus. Hr. Rathshr. C. Jenni an der Ziegelbrücke, der sich überhaupt um die ganze Anordnung des Festes sehr verdient gemacht, hatte die geniale Idee, eine Gasleitung von dem Gasometer seiner Fabriken aus zu Eschers Denkmal hinüber herzustellen. Er verschaffte dadurch dem Feste einen wahrhaft würdigen Abschluß, der auch in einer patriotischen Rede des Hrn. Landammann Aeppli von St. Gallen, beim Denkmale den rechten Ausdruck fand.

Auch wir eilen mit unserer Festbeschreibung zu Ende. Der 25. August 1867 bleibt eingegraben in das Gedächtniß der Bevölkerung, zumal des Unterlandes. Von schönem Wetter begünstigt, nahm das Fest einen dem Programm entsprechenden, geordneten und ruhigen Verlauf. Noch so viele Theilnehmer waren da, die den «Präsident» Escher persönlich gekannt haben, die sich des ehemaligen Zustandes der Linthgegend erinnerten und das frühere Elend, den frühern Jammer der Bewohner gesehen und miterlebt hatten, und jeder Blick auf die nun glücklichen fruchtbaren Fluren überzeugte das Volk von den unschätzbaren Segnungen des Linthwerkes. Die hohe Bedeutung dieses Festes, von innerer Wahrheit getragen, lag also Jedermann klar vor Augen und es verlieh ihm eine Weihe, die sich über alle Festtheilnehmer ausgoß und die empfangenen Eindrücke unfehlbar bleibend machen wird.

Das walte Gott!

Glarus. Die schweiz. Presse widmet dem volksthümlichen und nach allen Seiten wohlgelungenen Escherfeste vom 25. August viele Aufmerksamkeit. Neben der glarnerischen Presse bringen die Zeitungen der Kantone Zürich, St. Gallen und Schwyz ausführliche Festbeschreibungen; am einläßlichsten die «N. Z. Ztg.», deren Redaktion durch Hrn. Dr. Fehr auf Einladung am Feste selbst repräsentirt war. Im gestrigen Feuilleton brachte sie ebenfalls die Festrede des Hrn. Landammann Dr. Heer und auch die Rede des Hrn. Diakon Hirzels, die wir in der Dienstagsnummer mitgetheilt, wird folgen. — Die st. gallischen Blätter werden die Heer'sche Rede ebenfalls mittheilen und die «Schweiz» bemerkt dabei, es stehe zu hoffen, daß dieselbe die ausgedehnteste Verbreitung finden werde. Bedarf doch, fügt das Blatt bei, kaum eine Zeit mehr als die gegenwärtige der Erinnerung an Männer, die groß in ihren Leistungen für das gemeine Wohl, bescheiden in ihren persönlichen Ansprüchen, als wahre Muster von Republikanern, stets neu geehrt zu werden verdienen. — Aus dem Festberichte der «Schweiz» entnehmen wir, daß von Wallenstadt bis nach Tuggen alle Gemeinden betheiligt waren, mit Ausnahme der St. Gallischen Gemeinden Quarten und Uznach, von denen sich jene wegen Calamitäten, von denen sie betroffen worden, diese aus kaum zu rechtfertigenden Gründen von der Feier fern gehalten haben sollen. — Von Wallenstadt vernimmt man, daß dort noch eine appartne Feier, ausgehend von dem dortigen Sängervereine, stattgefunden habe.

— Wir haben noch eine Lücke zu ergänzen, die in dem Toaste des Hrn. Diakon Hirzel, des Enkels Linth-Eschers, in der letzten Nro. vorkommt. Er drückte sich nämlich dahin aus: «Und wenn er heute wieder käme, nachzusehen und zu prüfen die seitherige Fortführung der wissenschaftlichen Hauptarbeit seines Lebens, der Erkenntniß unserer Gebirgswelt, ihres Baus und ihrer Gestaltung, so würde er mit gerechter Freude wandeln inmitten einer Schaar von edlen Männern, die seine Lieblingswissenschaft gefördert haben, unter ihnen, wie ich es sagen darf, sein Sohn und würdiger Erbe seines Namens **und** ein Sohn Eueres Landes und Volkes, liebe Glarner, Euer Oswald Heer, der als einer der Größten und zugleich der Bescheidensten unter den Naturforschern der Gegenwart Euch eine Ehre und den höchsten Bildungsanstalten unseres Vaterlandes eine Zierde ist und noch lange, lange es bleiben möge.»